

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

18.3.1936 (No. 78)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:
 Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 35 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Postgelde. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
 für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
 Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756
 Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: I. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 30 Ppf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberrat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Entsendung v. Ribbentrops nach London

Bölkverbundsrat und Locarnomächte berieten / Um die „Verletzung“ des Locarnovertrages

dnb. Berlin, 17. März.
 Der Reichsminister des Auswärtigen hat am 17. März an den Generalsekretär des Bölkerbundes, Herrn Avenol, in London folgendes Telegramm geschickt:
 „Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Telegramms vom 16. März und beehre mich mitzuteilen, daß Votschafter von Ribbentrop die deutsche Regierung im Bölkerbundsrat bei der Prüfung der von der belgischen und französischen Regierung aufgeworfenen Frage vertreten wird. Er wird von Donnerstagvormittag an in London zur Verfügung stehen. Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath.“

Regelung der Beziehungen zwischen den drei großen europäischen Ländern eine Frage sei, die bestimmt das Rückgrat der europäischen Sicherheit bilde.
 Nach dem türkischen Außenminister sprach der sowjetrussische Außenminister Litwinow, der, wie nicht anders zu erwarten, wieder in die Rolle eines internationalen Moralrichters auftrat. Er sprach von der „Entrüstung seines Landes über den neuen Vertragsbruch Deutschlands“ und von dem Kampf der Sowjetunion „für den Frieden und die kollektive Sicher-

heit“. Er suchte die Dinge so darzustellen, als ob nur noch „einschneidende Maßnahmen“ den Bölkerbund retten könnten. Im übrigen vertrat er natürlich die These von der Vereinbarkeit des Russenpaktes mit dem Locarnovertrag und suchte auch die Entmilitarisierungsbestimmungen mit der „Ideologie Deutschlands“ zu rechtfertigen.
 Der chilenische Vertreter erklärte, Chile habe an dem Locarnopakt nur bedingtes Interesse. Die Aussprache wurde darauf am Mittwoch vertagt.

Führer und Wiederaufstieg

Die innere Wandlung

Als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht übernahm, bot sich seinem Blick ein Deutschland dar, von dessen Hoffnung auf einen Wiederaufstieg nur der spärliche Rest, der seit entschlossener, einen Trümmerhaufen wegzuräumen und an seine Stelle ein neues Gebäude zu setzen.

Die Gegenwart mit ihrer Fülle tief eingreifender, schicksalsschwerer Ereignisse entschuldigt die Volksgenossen, die nicht immer ihr Gedächtnis bemühen, um sich die Tatsache jenes Trümmerhaufens vor Augen zu führen. Wenn der Führer jetzt das deutsche Volk zur Wahl aufruft, wenn er es bittet, ihm seine Stimme zu geben, dann ist es Recht und Pflicht eines jeden Wählers, sich zu fragen, ob denn nun jener Trümmerhaufen verschwunden ist, ob denn nun auch wirklich der Wiederaufstieg Deutschlands da ist.

Es wäre falsch und politisch unverantwortlich gegen sich selbst gehandelt, wenn irgend ein Volksgenosse nur aus Gefühlsgründen, weil er den Führer liebt, an dieser Frage vorbeigehen wollte. Nein, der Sinn dieses Wahlkampfes ist der, daß jeder dazu aufgefordert werden soll, mit aller Genauigkeit das zu prüfen, was der Führer in den mehr als drei Jahren nationalsozialistischer Herrschaft geleistet hat, sich also das Gebäude einmal prüfend zu betrachten, das der Führer an Stelle des Trümmerhaufens errichtet hat. Und unsere eigenen Zeitartikel zum Wahlkampf wollen nichts anderes sein, als Beiträge zur Erleichterung einer solchen Prüfung.

Auch hier werden wir wieder dem Seelischen und Geistigen den Vortrang einzuräumen haben vor den anderen Feststellungen materieller Art. Wiederaufstieg ist nur dort möglich, wo der Wille des Volkes selbst wach geworden ist! War anderthalb Jahrzehnte lang Wille und Geist des Volkes müde und ungefühd und angekränkt, dann mußte sich eben dieser müde Zustand des Volkes ändern. Hat es sich geändert oder nicht? Für uns, die wir von Berufs wegen den deutschen Menschen nicht nur in seinem Handeln, sondern in seinem Denken und Fühlen zu beobachten haben, für uns ist diese Frage bereits beantwortet: es hat sich der Geisteszustand unseres Volkes sogar in grundlegender Weise geändert.

Und die Vorarbeit dazu hat schon in den Jahren vor der Machtübernahme Hitler selbst mit seiner Bewegung geleistet. Nie hat der Führer den Glauben an unser Volk verloren gehabt. Er sah niemals den unabänderlichen Niedergang, er sah immer nur die Krankheit. Und diese Krankheit wollte er heilen. Er appellierte von Anfang an an alles Gute und Starke und Männliche und Opperbereite im deutschen Volk. Und sein Ruf wurde gehört. Erst von sieben Mann, dann von 70, dann von 70 000, dann von 7 Millionen und heute von fast 70 Millionen!

Die deutsche Nation war innerlich doch trotz aller Krankheitserscheinungen, trotz des Giftes, das in ihr wühlte, reif zur Gesundung, reif zum Aufbruch. Es mußte nur der gottgeordnete Führer kommen, um sie zu sich selbst zurückzubringen, um das Gift auszutreiben, um das Volk an die ewigen Quellen seiner Kraft zurückzuführen.

Wer etwa in Karlsruhe die Volksgenossen vor, bei und nach der Rede des Führers am Donnerstag, den 12. März, gesehen und erlebt hat, der wird über einen Vergleich dieser begeisterten Menschen mit jenen, die einst die Versammlungslokale der früheren Sozialpartei füllten, nur lächeln können. Die Deutschen sind in den letzten Jahren in ihrer Gesamtheit anders geworden. Sie tragen wieder den Frühling und den Glauben in ihren Herzen. Sie baden sich rein und stark in der Gefühls- und Gedankenwelt des Führers. Sie finden dort allesamt das, was der Deutsche innerlich braucht. Und unter dem Einfluß einer solchen natürlichen Medizin entfalten sie Tugenden und Kräfte gegenüber Staat und Volk, gegenüber Volksgenossen und Familie, wie man sie früher nicht für möglich gehalten hätte.

Das Dumpfe, das Vermirrte, das Gefäßige, das Angefaulte, das Kritikalitäre, das Un-

London, 17. März.
 Die deutsche Antwort an den Bölkerbundsrat ist gegen 17.30 Uhr MZ beim Bölkerbundssekretariat eingegangen. Sie ist sofort bei ihrem Eintreffen überleitet und veröffentlicht worden, um den Ratsmitgliedern, die gerade in einer Geheimnisung versammelt waren, unterbreitet zu werden.

Der Bölkerbundsrat am Dienstag

London, 17. März.
 Der Bölkerbundsrat setzte Dienstagmorgen seine Tätigkeit mit einer nichtöffentlichen Sitzung fort, an die sich eine Geheimnisung anschloß. In der Geheimnisung wurden, wie verlautet, Mitteilungen der britischen Regierung über die Stellungnahme der deutschen Regierung zu der an sie ergangenen Einladung entgegengenommen.

Am Anschließ an die Geheimnisung trat der Bölkerbundsrat am Dienstagabend zu einer öffentlichen, für Dienstag entgegen der gestrigen Meldung übrigens vorgezogenen Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die Aussprache über den am Montag vom französischen Außenminister vorgelegten Entschlußungsentwurf über die Feststellung einer Verletzung des Locarnovertrages stand.

Der Ratspräsident teilte zu Beginn mit, daß ein Telegramm der deutschen Regierung eingegangen sei, in dem sie die Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Bölkerbundsrates annehme und mitteile, daß Votschafter von Ribbentrop zu ihrem Delegierten ernannt sei und von Donnerstag früh an zur Verfügung stehen werde.

In der öffentlichen Aussprache am Dienstagmorgen nahm als erster Redner der türkische Außenminister, Nispeti Aras, das Wort. Er erklärte, der Bölkerbundsrat habe auf Grund der Bestimmungen des Locarnovertrages die Pflicht, in der aufgeworfenen Frage als Schlichter zu wirken. In internationalen Streitigkeiten müßte der Rat die Rolle eines Richters und zugleich auch eines Hütern der Sicherheit spielen. Nach seiner Meinung würde sich der Rat dieser beiden Hauptaufgaben nicht entziehen können, wenn er sich selbst lediglich auf die Rolle des Schlichters beschränkte, die ihm durch den Rheinpakt übertragen sei.

Der Rat müsse vorher sowohl Frankreich als auch Belgien „volle Genugtuung geben“. Wenn es jedoch zu irgend einer Vermittlung komme, dann würde er es vorziehen, daß die Vermittlung durch den Bölkerbundsrat und nicht auf irgend eine andere Weise erfolge. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß die

Englische Antwort an Deutschland

dnb. Berlin, 17. März.
 Der englische Außenminister Eden übergab am Dienstagmorgen dem deutschen Votschafter in London, Herrn von Hoese, folgende Mitteilung:

„Die Regierung Seiner Majestät tut ihr Möglichstes und wird dies auch weiterhin tun, um Mittel zu finden zu einer baldigen und zufriedenstellenden Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es ist der Regierung Seiner Majestät klar, daß der Vorschlag des deutschen Reichskanzlers wie auch alle von anderen interessierten Parteien gemachten Vorschläge zur geeigneten Zeit besprochen werden müssen. Die deutsche Regierung wird indessen würdigen, daß es für die Regierung Seiner Majestät nicht möglich ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt irgend ein weitergehendes Versprechen zu geben.“

London, 17. März.
 Die vier Locarnomächte traten am Dienstag, um 11 Uhr, programmäßig im englischen Außenamt zur Erörterung der gestrigen Beschlüsse des Bölkerbundsrates zusammen.

Die Sitzung dauerte von 11 bis 12.30 Uhr. In ihr überreichte Außenminister Eden ein ausführliches Schriftstück mit den englischen Vorschlägen, die sich auf die Anwendung der im Locarnovertrag vorgezeichneten Maßnahmen beziehen. Auch von anderer Seite sollen grundsätzliche Erklärungen abgegeben worden sein. Die Fortsetzung der Beratungen wurde auf 22 Uhr festgelegt. Die Franzosen traten anschließend zugleich zum Studium der englischen Vorschläge zusammen.

An der Sitzung nahmen auf englischer Seite außer Außenminister Eden und Vizegouverneur Halifax auch der Präsident des Geheimen Staatsrats, Ramsay MacDonald, und Schatzkanzler Neville Chamberlain teil.

Der Führer besucht Ostpreußen

Das ganze Grenzland in Begeisterung

); (Königsberg, 17. März.)

„Der Führer kommt und spricht in Königsberg!“ Wie ein Lauffeuer durchzieht diese Nachricht ganz Ostpreußen. Sofort begann ein Ansturm auf die Dienststellen der Partei. Jeder wollte ein Karte haben, und Königsberg hätte einen Saal für 100 000 Menschen haben müssen, um auch nur die ersten Anforderungen befriedigen zu können. Das Schlageter-Denkmal, die riesige Ausstellungshalle der Dismesse, fast im äußersten Falle 15 000 Menschen, und die Karten hierfür waren im Handumdrehen vergriffen. So hieß es Rat schaffen, um alle, die den Führer sehen und hören wollen, zufrieden zu stellen. Die Organisationsleitung hat mit dem modernsten Lautsprecherapparat dafür gesorgt, daß jeder den Führer wenigstens hören kann.

Etwa 200 Ingenieure, Techniker und Funkwarte arbeiten daran, die Lautsprecheranlagen auf den Straßen und Plätzen einzubauen, die der Führer passieren wird. Staffelposttage wird dafür sorgen, daß jeder den Weg des Führers verfolgen oder miterleben kann. Denn die Ostpreußen wollen ihrem Führer beweisen, daß sie ihm Dank wissen für all das, was er für Ostpreußen getan hat, und es ist rührend, zu sehen, mit welchem Eifer die Königsberger Bevölkerung in allen Vierteln daran geht, die Stadt zu schmücken.

Schon am Vortage bringen die Jüge aus der Provinz Tausende nach Königsberg. Niemand will fehlen, ein jeder will dabei sein. Dem tragen auch die Königsberger Betriebe Rechnung, die um 16 Uhr Betriebsstillstand machen, um den Arbeitskameraden die Teilnahme an der Kundgebung zu ermöglichen.

Der Stellvertreter des Führers in Stuttgart

); (Stuttgart, 17. März.)

Furchtlos und treu, gemäß ihrem alten Wahlspruch, stehen auch die Schwaben geschlossen hinter dem Führer und Vertreter Deutschlands, Adolf Hitler. Das bewies der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, am Dienstag in der schwäbischen Landeshauptstadt empfangen wurde. Die ganze Stadt prangte in reichem Flaggenschmuck. Auf dem Flugplatz in Böblingen wurde Rudolf Heß von den führenden Männern von Partei und Staat unter den Heirufen der Menge begeistert empfangen. Die Fahrt von Böblingen nach Stuttgart gestaltete sich zu einer Triumphfahrt. In allen Straßen bildeten die Menschen ein dichtes Spalier. Die Arbeiter der Betriebe waren auf die Straße getreten, die Angestellten verließen die Büros, alle jubelten dem Stellvertreter des Führers zu.

Vom König von England empfangen

London, 17. März.
 Der König von England empfing am Dienstagmorgen den französischen Außenminister Flandin. Kurz vorher hatte er eine viertelstündige Unterredung mit dem händigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir Robert Vansittart. Anschließend empfing der König nacheinander den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland und den polnischen Außenminister Oberst Beck.

Eine Stunde nach Beendigung der Vormittags-Sitzung der Locarnomächte suchte Außenminister Eden die französische Abordnung in ihrem Hotel auf, wo er eine kurze Unterredung mit Flandin hatte.

Wie verlautet, fand der französische Außenminister am Dienstagvormittag mit dem französischen Ministerpräsidenten Sarraut und dem Quai d'Orsay längere Zeit in fernmündlicher Verbindung.

Die deutsche Regierung hat die neue, von Oberst Franco gebildete Regierung Paraguays anerkannt. Gleichzeitig erfolgte die Anerkennung durch die übrigen Mächte.

Im amtlichen französischen Gesetzbuch erschien am Dienstag eine Verordnung, die die Kammerwahlen auf die Sonntage, 26. April und 3. Mai, festsetzt.

Der griechische Staatsmann Benizelos, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, ist dort ernst erkrankt.

Das abessinische Hauptquartier meldet, daß durch die Italiener an beiden Fronten erneut Bombenangriffe stattfanden, wobei drei Personen getötet und sechs verwundet wurden.

Das englische Unterhaus nahm am Montagabend die Flottenvorschläge an.

Dem Londoner „Star“ zufolge, wird das britische Aufrüstungsprogramm einen Kostenaufwand von insgesamt 500 Millionen Pfund erfordern. Die Aufrüstung der drei Waffengattungen sei bereits genau festgelegt worden. Die Höchstziffer, die bisher genannt wurde, war 300 Millionen Pfund.

Der spanische Faschistenführer Primo de Rivera, der Sohn des verstorbenen Diktators, wurde wegen angeblicher Beleidigung der Regierung ins Gefängnis eingeliefert. Das gleiche Schicksal ereilte eine große Anzahl seiner Freunde, darunter führende Männer der spanischen Faschistenbewegung.

Washington hat der neuen Regierung von Paraguay eine Einladung zur Teilnahme an der in Aussicht genommenen panamerikanischen Friedenskonferenz in Buenos Aires überreicht.

deutsche ist entfernt. Und neu entstanden sind die aufbauenden Kräfte des Glaubens und der Zuversicht, des Mutes und der Tapferkeit, der folgebereiten Treue und der Opferbereitschaft. Das im tiefsten Grunde Unmögliche einer vielfach von volks- und artfremden Elementen abhängigen Kulturgenossenschaft ist verschwunden und hat Platz gemacht einer Sittlichkeit, die im Volkhaften, im natürlichen Rasseempfinden wurzelt und den Dienst am Volk als ihre höchste Aufgabe, aber auch gleichzeitig als ihren höchsten Preis anerkennt.

Wichtig und verheißungsvoll für die Zukunft aber ist es, daß der Deutsche sich über all diese Dinge klar geworden ist, daß er heute politisch geschult genug ist, um die Gefahren in ihrem ganzen Ernst zu würdigen, die ihm von artfremden Einflüssen her drohen. Und gleichzeitig hat der Deutsche in der harten

Schule der letzten Jahrzehnte, vor allem aber dank der planmäßigen Schulung Hitlers selbst und seiner Partei, gelernt, daß unser Volk nur gedeihen kann, wenn wir einig sind, daß der einzelne nur etwas bedeuten kann, wenn er sich als Glied in die Volksgemeinschaft einfügt, daß Volk und Einzelmensch unlösbar auf Gebeiß und Verderb verbunden sind.

Diese Erkenntnis wird sich niemals mehr aus unserer Seele herausreißen lassen. Wir haben zu Trauriges und zu Schmachvolles erlebt, um nicht immer wieder zurückzukehren vor dem Schlimmsten, was uns geschehen könnte, vor der inneren Uneinigkeit. Und diese Einigkeit, dieses Sicheinsfühlen im Willen zum Wiederaufstieg gibt uns die Zuversicht, daß der 29. März nichts anderes bringen wird, als die ziffermäßige Bekräftigung der Tatsache dieser unserer Einigkeit. *KT*

Aus der Frankfurter Rede des Führers

Ein neuer Appell für Verständigung

„Deutsches Volk! Tue jetzt Deine Pflicht!“

(Frankfurt a. M., 17. März.)

Unbeschreiblicher Jubel begrüßte den Führer, als er in der Frankfurter Festhalle das Wort nahm. Vom ersten Tage meines Ringens in Deutschland an habe ich um die Zustimmung und das Vertrauen meines Volkes gekämpft. Mit diesen Worten hatte der Führer bereits zu Beginn seiner großen Rede die Massen erreicht. „Ich habe nicht die Demokratie beiseite, sondern sie vereinfacht, indem ich mich nicht zur Zuständigkeit der 47 Parteien, sondern zu Zuständigkeit des deutschen Volkes selbst bekannte! Dort liegt die Quelle meiner Kraft! Und aus ihr allein soll unserem Regime die Stärkung kommen, die es benötigt, um seine Aufgabe zu meistern!“

Frankfurt, die alte Kaiserstadt, die Traditionen so vieler erfolgloser Anstrengungen um die Reichseinheit, jubelte dem Führer zu, als er feststellte: „Ich habe diese 16 oder 17 Länderfahrten beiseite und eine einzige an ihre Stelle gesetzt, und damit Deutschland gegeben, was alle Völker der Welt besitzen.“ Dieses zur Einheit geschmiedete Volk verstand seine Worte, als er vor den Illusionen auf fremde Hilfe warnte und ansprach: „Bane deine Kraft und hoffe nicht auf die Hilfe der anderen. Du verdienst sie dann gar nicht. Sie muß in dir selbst verankert sein und muß dich mit festen Füßen auf diese wankende Erde stellen. Dann erst kannst du dich zu deinem Gott erheben und ihn bitten, deinen Mut, deine Arbeit, deine Ausdauer, deine Kraft, deine Beharrlichkeit und damit deinen Lebensanspruch auf dieser Welt zu unterstützen und zu segnen!“

Der Führer sprach von den sittlichen Kräften, von dem Glauben, von dem Vertrauen und der Zuversicht, die aus dieser Einheit und Geschlossenheit dem deutschen Volke erwachsen. „Nicht äußere Lippenbekenntnisse machen die Kraft einer Nation aus, sondern die innere Gläubigkeit, mit der sich ein Volk einer Idee er gibt, die lebensgestaltend ist.“

Daß diese Gemeinschaft nur durch einen neuen Geist ihre innere Kraft erhalten konnte, durch den Begriff gemeinsamer Ehre und Pflicht, das kam dem begeisterten Massen in der Festhalle tief zum Bewußtsein bei den herrlichen Worten des Führers: „Ich glaube nicht an die Kraft eines Menschen, wenn sie sich nicht verbindet mit einem lebendigen Gefühl für seine Ehre! Ich glaube nicht an die Kraft einer Nation zur Verwirklichung der Widerstände des Lebens, wenn diese Kraft nicht einen sichtbaren und stolzen Ausdruck findet in dem allgemeinen Bewußtsein der Ehre! Nicht nur der Ehre nach innen, sondern auch der Ehre nach außen! Und zu dieser Ehre gehört

hört als nicht von ihr zu trennende Erscheinung die Freiheit!

Der Führer sprach unter jubelnder Zustimmung der Massen von den harten Entschlüssen, die notwendig waren, Deutschland vor aller Welt wieder das Ansehen und die Ehre zurückzugeben. „Hier stehen zwei Auffassungen hart gegenüber: auf der einen Seite der Buchstabe eines abgepreßten Vertrages, und auf der anderen Seite die ewige Moral des Lebens! Auf der einen Seite hohles Versprechen und auf der anderen Seite die wahrhaftige Liebe zum Frieden! Zu einem Frieden, der sich nur aufbauen kann auf gleichberechtigten Partnern und ihren freien Uebereinkünften.“

Wenn ich dieses schwerste Problem angegriffen habe, meine Volksgenossen, dann geschah es, weil auf einem anderen Weg eine wirkliche Vereinigung Europas nicht zu erreichen ist.

Dem es ist klar: Jeder Vertrag, der seine Wurzel in der Gewalt hat, in der Drohung oder in der Erpressung, wird geschichtlich nur eine gewisse Zeit geduldet werden. Auf solchen Fundamenten kann man keine ewigen Gesetze, keine ewigen Bindungen und keine ewigen Verträge aufrichten!

Die Weltallstürme steigerten sich zum Drtan, als der Führer erklärte: „Über allen Paragraphen steht das von Gott den Menschen gegebene natürliche Lebensrecht und die Freiheit des Lebensrechtes! Die Völker sind ewiger, als schlechte Verträge es sein können. Die Völker leben länger, als unvernünftige Verfügungen oder Erpressungen zu leben vermögen. Einmal muß zwischen dieser Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ein Strich gezogen werden. Sie kann nicht als böse Tat fortzuziehen Böses neu gebären! Einmal muß endlich dieser Zustand, der nur zu Haß und Verbitterung führt, zu Unfrieden, Angst und Furcht, seine Beendigung finden! Einmal muß er seine Auflösung erhalten durch einen neuen Zustand, der sich aufbaut auf dem freien Einfluß einflüchtiger Staatsmänner, freier Nationen.“

Unter tosender Zustimmung rief der Führer seine alten Kampfgenossen zu Zeugen auf, daß er niemals etwas anderes als die wirkliche Verschönerung und Verständigung gepredigt habe. Diese Erziehungsarbeit sei nicht vergeblich gewesen.

„Ich würde jederzeit bereit sein, mit der französischen Regierung einen Akt der Verständigung einzugehen. Wir suchen die beiden Völker auf. Ich lege dem deutschen Volke die Frage vor: „Deutsches Volk wüßtest du, daß zwischen uns und Frankreich nun endlich das Kriegsbeil begraben wird und Frieden und Verständigung eintritt? Willst du das, dann sage: „Ja.“ (Ein vieltausendstimmiges Ja und minutenlanges stürmische Heilrufen tusch nach diesen Worten des Führers durch die riesige Halle.)

„Und man soll dann auch auf der anderen Seite dieselbe Frage an das französische Volk richten. Und ich zweifle nicht: es will genau so die Verständigung, und es will genau so die Verschönerung.“ (Wieder sehr begeisterter Beifall der Massen ein.)

Ich werde das deutsche Volk dann weiter fragen: „Willst du, daß wir das französische Volk unterstützen oder minder berechtigten sollen?“ Und es wird sagen: „Nein, das wollen wir nicht!“ Dann sollen sie drüber ebenfalls die Frage an das Volk stellen, ob es will, daß das deutsche Volk weniger Recht haben soll in seinem eigenen Hause, als jedes andere? Und ich bin der Ueberzeugung, auch das französische Volk sagt: „Nein! — Das wollen wir nicht!“ (Tosende Beifallstundgebungen unterbreiten diese Worte des Führers.)

Eingehend behandelte der Führer dann den deutschen Standpunkt in der gegenwärtigen Situation. Er brachte überzeugend zum Ausdruck, daß wir nicht mehr tun können, als der Welt die Hand zur Verständigung und Verständigung zu reichen. „Ich habe gehandelt, wie ich als Mann von Ehre handeln mußte. Würde ich nicht so handeln, würde ich weder Ehre noch Wert besitzen. Dann aber würde ich auch nicht an diesem Plage stehen und nie hätte ich die Nation gewinnen können! Ich weiß, daß die Nation nicht anders denkt.“ (Diese Sätze des Führers werden immer wieder von brausenden Heilrufen und jubelnden Beifallstundgebungen unterbrochen.)

Am Schluß seiner mitreißenden Rede appellierte der Führer an das Verantwortungsbewußtsein des Volkes:

„Ich warte auf deine Entscheidung und ich weiß, sie wird mir recht geben! Ich werde deine Entscheidung annehmen als des Volkes Stimme, die Gottes Stimme ist.“

Gehen Sie hinein in diesen 29. März in der tief inneren, heiligen Ueberzeugung, ein geschichtliches Biotum abgeben zu müssen, für das jeder einzelne von uns einst geprüft und gerichtet werden wird.

Ich habe meine Pflicht jetzt 3 1/2 Jahre lang getan. Deutsches Volk, tue jetzt die deine! Wer diese Stürme der Begeisterung, in denen die letzten Worte des Führers untergeben, erlebte, für den gibt es keine Zweifel mehr, wie das Volkes Entscheidung am 29. März lauten wird.

Starke Beachtung der Führerrede in London

Die gestrige Rede des Führers in Frankfurt a. M. wird von der Morgenpresse wiederum in langen Auszügen veröffentlicht. Sämtliche Blätter haben das Friedensangebot an Frankreich hervor und unterstreichen, daß die Zuhörerschaft mit einem begeisterten Ja die Frage beantwortete, ob das Kriegsbeil mit Frankreich begraben werden sollte.

Englische und französische Locarnopläne

Unmut in der Pariser Presse

London, 17. März.

„Daily Mail“ ist der Meinung, daß England möglicherweise einen neuen Locarnopakt mit Frankreich und Belgien vorschlagen werde, unter dem es als Gegenleistung für ähnliche Verpflichtungen Frankreichs und Belgiens diese beiden Mächte gegen einen Anariff schützen würde. Wenn dieser Weg eingeschlagen werde, wäre England bereit, nach ähnlichen Richtlinien in einem zweiseitigen Locarnovertrag mit Deutschland einzutreten, in dem es Deutschland dieselben Garantien wie Frankreich und Belgien geben würde.

Paris, 17. März.

„Echo de Paris“ tritt dann für einen französischen Plan ein, der eine Regelung des Sicherheitsproblems zwischen Frankreich, England und Belgien mit Durchführungsabkommen vorzöge. Erst wenn diese Vorbedingungen gegeben seien, würden die Verhandlungen mit Deutschland beginnen können. Der belgische Plan sei dem französischen ähnlich, verweise aber die Verhandlungen mit Berlin nicht so deutlich auf einen späteren Zeitpunkt. Die Engländer dagegen wollten, daß die Verhandlungen mit Deutschland in den Vordergrund traten.

Das „Journal des Debats“ greift die französischen Minister an, die nicht ganz Herr ihrer Nerven zu sein scheinen. Bereits die Rundfunkrede Sarrauts am 8. März habe diesen Eindruck erweckt. Staatsmänner müßten auch in der Erregung keine unbedachten Worte sprechen. Diese Methode sei tot. Je mehr entschlossen man sei, in gewissen Punkten nicht nachzugeben, umso weniger dürfe man sich zu Erklärungen und Handlungen hinreißen lassen, über die man nicht genügend nachgedacht habe. Die französischen Minister müssen sofort ihre Taktik ändern. Frankreich protestiere mit gutem Recht, aber man dürfe nicht versuchen, die vollendete Tatsache wieder aus der Welt zu schaffen. Indem Frankreich sich dahin verrenne, etwas zu fordern, was es nicht erhalten könne, werde es zu Maßnahmen geführt, die zugleich ungenügend und gefährlich seien.

Der „Temps“, der zu der Lage in London keine neuen Anregungen zu geben weiß, ist sehr aufgebracht über die Haltung einiger kleiner Staaten in der Montagssitzung des Völkerbundesrates, besonders über die Haltung Dänemarks. Dieses Land habe sich schon im vergangenen Jahre in Genf der Stimme enthalten. Gekoren habe Außenminister Munch versucht, „im Sinne der deutschen Forderungen zu manövrieren“.

Das war der Zweck der Rheinlandzone!

Was ein englischer General sagt

London, 17. März.

Die englischen Blätter veröffentlichen weiterhin zahlreiche Zuschriften zur gegenwärtigen Lage. In der Mehrzahl der Briefe, die zum Teil von Abgeordneten stammen, wird dem deutschen Standpunkt in der Rheinlandfrage Verständnis entgegengebracht.

In einer bündigen Zuschrift an die „Times“ erklärt der bekannte General Sir John Hamilton, die Rheinlandzone sei nicht geschaffen worden, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern. Sie sollte vielmehr sicherstellen, daß Frankreich beim Ausbruch des nächsten Krieges nicht aufhalten würde, und daß es in der Lage wäre, sofort in das

Schicksal der letzten Jahrzehnte, vor allem aber dank der planmäßigen Schulung Hitlers selbst und seiner Partei, gelernt, daß unser Volk nur gedeihen kann, wenn wir einig sind, daß der einzelne nur etwas bedeuten kann, wenn er sich als Glied in die Volksgemeinschaft einfügt, daß Volk und Einzelmensch unlösbar auf Gebeiß und Verderb verbunden sind.

Diese Erkenntnis wird sich niemals mehr aus unserer Seele herausreißen lassen. Wir haben zu Trauriges und zu Schmachvolles erlebt, um nicht immer wieder zurückzukehren vor dem Schlimmsten, was uns geschehen könnte, vor der inneren Uneinigkeit. Und diese Einigkeit, dieses Sicheinsfühlen im Willen zum Wiederaufstieg gibt uns die Zuversicht, daß der 29. März nichts anderes bringen wird, als die ziffermäßige Bekräftigung der Tatsache dieser unserer Einigkeit. *KT*

Drag an der Seite von Paris

Prag, 17. März.

Außenminister Dr. Krofa schloß sich am Dienstag in einer Rede vor den Ausschüssen der beiden Kammern den bekannten französischen Gebankengängen an. „Da wir nicht Unterzeichner des Rheinpakt sind, wollen und werden wir in diesem ernsten Streitfall der Westmächte mit Deutschland nicht initiativ auftreten. Wir wollen und werden aber jenen Aufgaben und Opfern nicht aus dem Wege gehen, die sich aus unserer Mitgliedschaft im Völkerbunde und aus unseren Bündnisverträgen ergeben.“ Zu dem Prag angebotenen Abschluß eines Nichtanariffpakt zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei äußerte der Außenminister, die tschechoslowakische Regierung schließe nur solche bilateralen Verträge ab, die ihren Inhalt nach in den Rahmen kollektiver Sicherheiten hineinfallen.

Das ist die Pariser Politik! / Frankreich und die „Heiligkeit der Verträge“

Frankreich setzt alle Hebel in Bewegung, um gegen Deutschland die ganze internationale Rechtsorganisation in Gang zu bringen, und zwar unter dem Schlagwort der „Heiligkeit und Unabänderlichkeit der Verträge“. Dazu schreibt die „Neue Baffler“ u. a.: „Was waren alle diese schönen Dinge, seitdem im Januar 1935 Herr Cavot in Rom den Italienern in Abyssinien freie Hand gewährt hat? Wer hat seitdem immer und immer wieder von der Anpassung an die nun einmal geschaffenen Tatsachen und der Anerkennung einer Änderung unhaltbar gewordenen Rechtsverhältnisse gesprochen? Das war Frankreich, das sich eben durch die Vorgänge in Abyssinien in seiner Machtsphäre nicht getroffen fühlte und darüber seine einträgliche neue Freundschaft mit Italien nicht preisgeben wollte. Bis heute hat Paris wirksame Maßnahmen gegen Italien zu verhindern gewünscht, ja man war einmal nahe daran, auch England zum Nachgeben zu bringen. Wenn man will, kann man in diesen Tagen Herrn Flandin auch eine Vorlesung über die Neutralität der Dinge halten, unter besonderer Anwendung auf die rechtliche Gültigkeit von internationalen Verträgen je nach dem Standpunkt des Interessierten und des Des-Interessierten!“

Wenn man dann in Paris noch eine weitere praktische Erläuterung über diese Dinge wünschen sollte, so könnte die Schweiz ja dazu auch ihren natürlich nur bescheidener Beitrag liefern, an Hand ihrer eigenen Erfahrungen mit Frankreich in den letzten 20 Jahren.

Man könnte da erinnern an den Druck, den Frankreich 1919 in Paris auf uns ausgeübt hat, um die unzeitgemäß gewordenen Verträge über die Neutralisierung Hochlawogens, über den freien Rhein usw. aus der Welt zu schaffen. Gerade die Erinnerung an die Verrücktheit der „unzeitgemäßen“ militärischen Neutralisierung Hochlawogens entbehrt heute nicht eines gewissen Reizes! Noch wirkungsvoller aber hebt sich von dem Hintergrund der absoluten französischen Vertragsstrenge der Gegenwart die gewalttätige und jeder rechtlichen Grundlage entbehrende Aufhebung der Genfer Freizonen im Jahr 1923 durch Ministerpräsident Poincaré ab!

Man braucht also wahrlich nicht weit zu gehen, um zu erkennen, daß internationale Verträge nur eine begrenzte „Heiligkeit“ besitzen, die sehr von den jeweiligen Vor- und Nachteilen der Beteiligten abhängt. Deshalb muß man wünschen, daß die heutige deutsch-französische Auseinandersetzung nicht auf dieses unfruchtbare Rechtsgebiet gelangen, sondern durch reale Prüfung der praktischen und nüchternen Tatsachen in irgend einer Form eine für ganz Europa dringend notwendige Verständigung bringen möge. Je weniger diese Einigung von der Theorie und je mehr sie von den wirklichen Tatsachen beeinflusst sein wird, umso besser für alle!“

Aus der Geheimhaltung des Völkerbundesrats vom Montag wird berichtet, daß die Aussprache außerordentlich lebhaft war und sich daran alle Mitglieder außer dem Italiener Grandi beteiligten. Die schärfste Sprache gegen Deutschland führte der Sowjetkommissar Litwinow.

Der dänische Außenminister Munch erörterte als einziger die Möglichkeit, daß die Vesporendungen des Rates über die Frage der Verletzung hinaus ausgedehnt werden könnten. Die Tür für eine allgemeine Regelung solle geöffnet und die Aussprache verallgemeinert werden. Der Vorsitz des dänischen Delegierten gab den Mächten die Anregung, zumindest doch die Möglichkeit einer Erörterung der Hitler-Vorschläge im Völkerbundesrat zu erwägen. Munch wurde in seinen wesentlichen Teilen von dem griechischen und dem türkischen Delegierten unterstützt. Zugleich brachte dieser Vorschlag aber auch Frankreich, Rußland und Rumänien in Weisklug. Daß Litwinow Flandin's Ausbrüche noch übertrumpfte, braucht kaum festgestellt zu werden. Flandin hielt eine leidenschaftliche Rede, in der er erklärte, daß Frankreich unter einem „Angriff“ leide. Der Vertrag würde es berechtigt haben, Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Es hätte sich aber entschlossen, die Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen und erwarde eine gerechte und angemessene Behandlung.

Das „Unmöglich“ des Systemministers

Ein sozialdemokratischer preußischer Innenminister erklärte:

„Die Forderung der Nazis nach dem Appell an den Wehrwillen ist eine blödsinnige Parole. Wir können keine neue Armee aufstellen. Wir können die Zahlungen aus dem Young-Plan nicht einstellen. Sicher sind die Reparationslasten drückend, sicher bleibt gar vieles beklagenswert, aber es ist nichts zu machen...“

Die überlegene Staatskunst eines wirklichen Volkführers bewies,

daß nationalsozialistische Forderungen nie „blödsinnige Parolen“ sind, sondern Aeußerungen einer entschlossenen Willenskraft.

Der deutsche Wehrwille erhob sich machtvoll. Eine starke deutsche Friedensarmee ist praktisch von der Welt anerkannt. Das Deutsche Reich zahlt längst keine Tribute mehr.

Wo ist der Deutsche, der am 29. März nicht wußte, was er zu tun hat?

Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald von ERWIN HESS.

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

Thomas Köhlers Heldentod

Gedankenlos, aus dem Schmerz hinausgehend, wühlten die Flüchtlinge in den Trümmern. Alles, was sie fanden, war ein verrosteter Angelhaken. Als zwei Stunden später ein Fisch an einem Spieß über dem Feuer brät, hatte man sich ein wenig gefast, aller Augen waren begierig auf das Tier gerichtet, welches in seinem Fett schwarte. So fierte der Hunger über die Trauer, ebenso wie der Urwald und die Seuche über diese Männer schient hatten. Nach dem Essen waren sie müde, sie schliefen ein und erwachten erst, als die Dämmerung begann. Da sagte plötzlich und unvermittelt Köhler mit schwacher, gebrochener Stimme: „Unser Leben war eine Reise — keine alltägliche, folgt nun meinem Rat, ich meine, es ist der Letzte, den ich euch gebe. Morgen früh will ich euch an jene Stelle führen, an der wir seinerzeit das Gold vergruben, das uns die Silbervogelente schenkte. Sie ist nicht weit vor hier, in einem Sumpf. Nehmt davon so viel, als ihr mühselos tragen könnt. Wenn ich sterbe, so werde ich wenigstens die Gewißheit mit ins Grab nehmen, daß ihr nicht als Bettler an die Küste zurückkehren müßt.“

Und dieses Gold fand sich auch. Man nahm davon so viel, als man hoffen tragen zu können. Das war wenig. Den Rest vergrub man.

Der Durst und die Hitze wurden auflösend, je weiter man dem Lauf des Parupeha folgte. Nicht weit von der Stelle, wo man Cartaras Reute das erste Mal geschlagen hatte, brachte das Fieber zwei Männer zu Fall. Ausstill, den Schmieb, dessen Kopf längst ergraut war, und den Bauern Etiliner.

Zwanzig Stunden später vermochte sich Köhler eines Morgens nicht mehr zu erheben. Der Marich wurde unterbrochen. Man hoffte, daß dieser Schwächeanfall vorübergehen werde — doch hoffte man vergebens. Köhler stieg dahin, nur sein Geist blieb klar. Alles, was er vor seinem Tode sprach, zeigte, daß diese große Seele auch angesichts eines schrecklichen Endes keine Furcht kannte. Einmal betrachtete er nachdenklich die goldenen Geräte, welche man bis hierher mitgeschleppt hatte, dabei lächelte er selbstlos: „Ja, wenn das nicht gewesen wäre.“ — Als man eine Bahre zimmerte, um ihn zu tragen, sagte er: „Nehmt mir, ich brauche nichts mehr. Nachdem ich so viele habe sterben sehen, hat der Tod für mich keine Schrecken. Wenn ich nur glauben könnte, daß auch ihr keine Angst empfindet, so würde ich leichter sterben.“

Bei diesen Worten begannen die Männer zu weinen. Alles, was ihnen auf dieser Welt noch lieb und teuer war, ging mit dem Leben dahin, das sie verrinnen sahen. Das Schicksal hatte bestimmt, daß Köhler des Nachts sterben sollte. Als der Mond aufging, zogen sich am östlichen Horizont schwere Wolken, später begann es zu regnen. Die drei Hessen kauerten neben dem Sterbenden, notdürftig durch eine zerlumpte Decke geschützt. Nach Mitternacht wurde der Himmel klar. „Allo“, sagte der Kranke leise, „jetzt sind wir so weit. — Ich bin am Ziel, nun heißt es Abschied nehmen.“ Er gab jedem die Hand und blieb dann ruhig, nur manchmal unverständliche Worte murmelnd. Als es im Osten langsam heller wurde, starb er. Jene, welche ihn überlebten, haben ihn bestattet. Wo und wie, davon wurde schon berichtet.

Das Fieber hielt seine Opfer fest. Sie stolperten durch den Busch, litten Hunger, und oft fingen sie schauerlich, denn ihre Sinne waren verwirrt. Trenkler wurde von Fäzern aus Para aufgegriffen. Er war wohl vorausgeeilt, um Hilfe für seine Kameraden zu holen, die er im Busch zurückgelassen. Aber es ist auch möglich, daß er sie verlor, ohne dies zu bemerken, und nur durch einen Zufall den Rand des Urwaldes erreichte. Der Kranke konnte sich nie auf die letzten Tage seiner Wanderung befinnen. Alle Pflege, die man aufwandte, war umsonst, sie vermochte nichts gegen den Tod. Er starb.

Dies ist die Geschichte von „Fort Hessen“, der Bericht von einem deutschen Kolonisationsversuch im brasilianischen Urwald.

„Ihrem Vaterland“, so sagt Vater Josef, „erreichten die Männer zur Hölle, mehr als Minister und seine Herren dies vermocht hätten. Ihrer Umgebung waren sie ein Vorbild und gutes Beispiel. Ihr Leben war schlicht, ihre Herzen tapfer und aut.“

Wir kennen heute kaum ihre Namen.

Ende.

Kurzberichte aus aller Welt

Dauerfahrt des „L 129“

Die vierte Probefahrt — Kurze Zwischenlandung Mittwoch früh
(Friedrichshafen, 17. März.)

Nach zehntägiger Pause ist „L 129“ am Dienstag früh 9.55 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner vierten Expeditivprobefahrt gestartet. In der Fahrt beteiligten sich außer der Besatzungsmannschaft und Werkstangehörigen fünf Mitglieder der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium. Vormittags 8 Uhr fand eine Besprechung mit den Leitern der deutschen Zepellinreederei statt, bei der der Start zu einer Meß- und Probefahrt festgesetzt wurde. In Eile wurden die Vorbereitungen für eine Dauerfahrt getroffen. Das Luftschiff trat bei klarblauem Himmel und hellstrahlendem Sonnenschein seine Fahrt an.

Die Führung des Luftschiffes „L 129“ beabsichtigt, am Mittwochvormittag gegen 8 Uhr auf dem Berggelände eine kurze Zwischenlandung vorzunehmen. Am Dienstagnachmittag überflog das Luftschiff bei seiner Dauer- und Meßfahrt das württembergische und bayerische Bodenfeldgebiet und berührte auch Ruffen und Rempen.

Neuland wird gewonnen

200 Hektar neues Ackerland
(Hamburg, 17. März.)

Als eine der Hauptaufgaben hat die nationalsozialistische Reichsregierung die Gewinnung neuen Ackerbodens für die Ernährung des deutschen Volkes in Angriff genommen. In den Hamburger Marschgebieten, die den Unterlauf des Elbstromes umgeben, wird jetzt in großzügiger Weise die Gewinnung von Neuland vorgenommen werden. Zunächst sollen nicht weniger als 10 000 Kilometer alter unbrauchbarer Bewässerungsgräben zugeschüttet werden, die dann durch neue Gräben für eine vorbildliche künstliche Bewässerung ersetzt werden. Weiter sind an der Dove und an der Süderelbe großzügige Deicharbeiten in Aussicht genommen, durch die neues fruchtbares Ackerland mit einer Gesamtfläche von rund 200 Hektar gewonnen werden.

Rote Hehrede im Gerichtssaal

Kommunistische Jüdin in Wien verhaftet
(Wien, 17. März.)

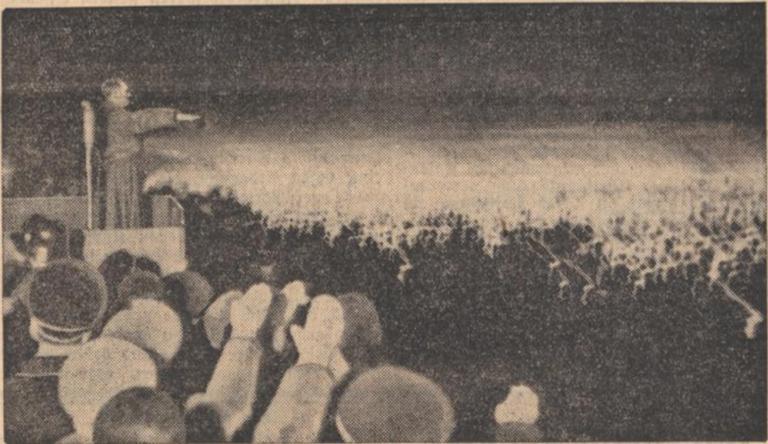
Während der Verhandlung des Brünner Marxistenprozesses in Wien mußte eine Frau verhaftet werden, die plötzlich aufgesprungen

war und eine marxistische Brandrede hielt. Es stellte sich heraus, daß die Frau die Gattin des jüdischen Gerichtsberichterstatters der Boulevardblätter „Telegraph“ und „Echo“, Oskar Pollack, ist. — Nach der Wiener „Reichspost“ sind von den verschiedenen linksgerichteten Weltverbänden Dutzende von Protesttelegrammen im Wiener Landesgericht eingelaufen. Man ersehe daraus, wie gut der weltumspannende kommunistische Organisationsapparat funktioniert.

Lawinenschäden in Norditalien

Folgen warmen Frühlingwetters
= Mailand, 17. März.

In den norditalienischen Alpenländern besteht infolge des plötzlich eingetretenen warmen Frühlingwetters große Lawinengefahr. Aus den piemontesischen Bergen wird das Niedergehen von zahlreichen Lawinen gemeldet, die bedeutende Sachschäden verursacht haben. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Ein junger Mann wurde durch eine Lawine getötet. Zahlreiche Arbeiterkolonnen



Der Führer in der Hauptstadt der Bewegung
Nach der Rede, die der Führer in der riesigen Anstellunghalle auf der Theresienwiese zu München gehalten hatte, marschierten, wie gemeldet, 200.000 Annehörige aller Gliederungen mit Fackeln vor.

Ihr Geld ist einen Sechszylinder wert!
Auch wenn Sie nicht viel mehr als 3000 Mark anlegen wollen — also sogar weniger, als viele Vierzylinder kosten — bekommen Sie schon einen Sechszylinder! Aber...

... nur bei OPEL!
Denn mit seinem Preis steht der OPEL 6t einzig da! Und dazu seine vielen Vorzüge, die auch von viel teureren Wagen nicht übertroffen werden. Um nur die wichtigsten zu nennen: OPEL Synchron-Federung • Zugfreie Entlüftung bei den meisten Modellen • Geräumige schöne Karosserien • Stahldach bei den Limousinen • Vierganggetriebe • Starker und dabei ruhiger und sparsamer Motor • Bestechende Straßenlage.

Ein wichtiger Vorteil: überall und immer für Sie bereit — der OPEL-Kundendienst, die größte Kundendienst-Organisation Deutschlands. Und eine wertvolle Garantie für Sie: die 1936er OPEL 6t Modelle — sofort lieferbar! — jetzt schon vieltausendfach bewährt.

OPEL 6t
der Zuverlässige

schon von RM 3250 an ab Werk

Ebenfalls vieltausendfach bewährt: 1936er OPEL Typ Olympia • Großwagen-Vorzüge zum Kleinwagen-Preis!

Großhändler für Karlsruhe, Baden-Baden und das nördliche Mittelbaden:

Karlsruhe: Amalienstraße 55—57 / Fernruf 7329—7332

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.

Baden-Baden: Langstraße 102 / Verkaufsleiter: Fritz Eulich, Fernruf Nr. 1648

Kultur und Schrifttum

Alle Mängel im Menschenleben sind keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe.

Lagarde.

Das Schaltjahr der Germanen

Von Hans Nies

Ueber die Zeitrechnung der alten Germanen und die Frage nach der Art ihres Kalenders hat man sich in Deutschland jahrhundertlang keine Gedanken gemacht. Darauf ist es zurückzuführen, daß der Kalender immer mehr als Erfindung der Mittelmeerländer in unser Bewußtsein eindrang und eine stillschweigende Verneinung darin ging, daß unsere Vorfahren wahrscheinlich feinerer Kalender besaßen.

Das Bedürfnis nach einer Zeitrechnung war aber selbstverständlich auch bei ihnen vorhanden, und aus der Regelmäßigkeit, mit der sich die alten Germanen zu Gerichtsberatungen, bei politischen Gelegenheiten und in den Angelegenheiten ihrer inneren Verwaltung zusammenfanden, mußte ein Kalender von den Vorgesichtsforschern schon früh angenommen werden. Ueber sein Aussehen haben nicht zuletzt die Ausgrabungen an den Ortsteinen bei Detmold nunmehr Klarheit gebracht. Sie zeigen eindeutig, daß die germanische Zeitrechnung zunächst eine solche nach dem Sonnenlauf war, aber ihre Zeiteinheit war nicht der volle Sonntag, sondern der Halbtag. Die Sonnenwenden gaben die ersten Unterteilungen des Jahres, im übrigen aber rechnete man nach Mondumläufen zu je 29 Halbtagen. Bei dieser Rechnung brauchten aber unsere Vorfahren ein Schaltverfahren. Man erreichte diese Korrektur dadurch, daß man Jahre mit zwölf Monaten zu je 29 1/2 Tagen mit Jahren zu dreizehn Monaten abwechselte ließ. Der eingeschobene dreizehnte Monat fiel jeweils in den Sommer.

Diese Regelung galt nun aber nicht für das ganze damalige Germanien. Eine zweite germanische Kalenderart wies jährlich dreizehn Monate zu achtundzwanzig Tagen auf, so daß damals jeder Monat vier runde Wochen zu sieben Tagen und für die Sonntage stets die gleichen Daten aufwies. Eine solche Regelung wäre selbst heutzutage und vor allem für unsere Wirtschaft sehr gut. Da auf diese Weise das Jahr aber nur 361 Tage gezählt haben würde, wurde im Sommer jedes Jahres ein Schalttag eingeschoben. Es ist zu vermuten, daß die Feiern der Sommer Sonnenwende auf diesen alljährlichen Schalttag fiel. Wenn neben vielen Dingen der germanischen Eigenart auch der altgermanische Kalender im Zuge der Christianisierung verloren ging, so neigt man in dieser Beziehung am meisten zu der Erklärung, daß die Umrechnung der vielen christlichen Feiertage auf den germanischen Kalender so schwierig war, daß man ihn zugunsten des christlichen Kalenders fallen ließ. Lediglich im hohen Norden blieb der altgermanische Kalender gültig. In Island gab es noch tausend Jahre nach Christi Geburt eine Kalenderreform, die ganz auf astronomischer Berechnung der Männer dieses letzten germanischen Landes fuhte.

Deutsche Technik / Ein kulturgeschichtliches Kapitel ohne Schlagworte

Von Hans Nies

Das Wort von der deutschen Technik ist in jedermanns Munde. Es macht viel von der Zuversicht aus, mit der wir über die Grenze blicken. In dieser Beziehung hat es übrigens eine größere Kraft als unser innerer Rückhalt bei den deutschen Denkern und Dichtern. Wir wissen selbst, daß man uns in Amerika mehr um ein neues Luftschiff bewundert als um den Chrysler's Soundso.

Aber dem Begriff der deutschen Technik ist seit jeher schon das Schicksal des Schlagwortes widerfahren. Vor dem Weltkrieg gab es eine Zeit, da wir damit wie mit einem Säbel raselten. Das hat uns sehr geschadet. Wir sind heute noch geneigt, Gebiete der Technik zu übersehen, in denen wir keineswegs die Weltbesten sind. Die wenigsten bedenken weiterhin, daß die Technik mit einer so großen Geschwindigkeit fortschreitet, daß nur der größte Einsatz es zuzuge bringen kann, einen Vorsprung in technischen Dingen nicht morgen schon wieder zu verlieren.

Wenn man also zu den Wahrheiten in Bezug auf die deutsche Technik vorstoßen will, muß man zuerst feststellen, daß sie eine Schlacht ist, die jeden Tag neu gewonnen werden muß.

Die nordische Heimat der Technik

Woher aber haben wir das Zeug, uns in so zahlreichen Gebieten der Technik schon seit vielen Jahrzehnten an der Spitze zu halten? Diese Wurzeln der deutschen Technik liegen weit zurück. Sie liegen dort, wo wir selbst herkommen. In unserer nordischen Heimat. Sie war es, die vor vielen Jahrtausenden schon so karg, so wenig geeignet an mäßelosen Ernten und so beschwert von ungünstigem Klima war, daß nur solche Menschen sich in ihr erhalten konnten, die aus den wenigen Hilfsmitteln ihrer Heimat das Allerbeste herausholten. Es bedurfte der festen, wärmenden Kleidung, des guten Hausbaues, es bedurfte guter Jagdwaffen und harter Netze, um sich am Leben zu erhalten. Unsere Vorfahren gruben Eisenze und erschmolzen Bronze. Was sie an Rohstoffen von weither eintaufchten, mußte sparsam verarbeitet werden. Das war der Anfang in seinem äußerlichen Teil.

Etwas anders aber lag tiefer. Unsere nordischen Ahnen hatten aus ihrem Innern her die Berufung zu Technik. Für sie war die Natur nichts Furchterregendes. Sie kannten keine bösen Erdgeister, die ihnen das Tongraben verwehrt. Ein Stück Bronze war für sie kein Gott, sie gingen mutig daran, es umzuschmelzen. Ihre besten Köpfe wurden nicht geheimnispredigende Priester und Fetischhändler, sondern Schmiede, Köhler, Wagenbauer. Naturaberglaube und Götterdämonerei sind es, die heute noch die primitiven Völker daran hindern, technisch zu denken, die Natur zu beobachten, ihre Kräfte und deren Gesetze zu erkennen und auszunutzen. Der nordische

Mensch tat diesen Schritt ohne Zögern und ohne Furcht: vom Naturwesen zum Arbeiter in der Natur und mit der Natur, vom Naturwesen zum Herren der Natur.

Heimat und Geisteshaltung des Nordmenschen geboren die Technik. Nirgend anders vermochte sie sonst zur Welt zu kommen. Hier wird auch ihre Heimat bleiben, wenn wir nur unserer Erbgabe die Treue bewahren...

Technik als Bildnerin des Deutschtums

Wenn wir heute sagen, daß Deutschland ein „Berebelungsland“ ist, angewiesen darauf, Rohstoffe zu empfangen und von dem Erlös gut verarbeiteter Fertigwaren zu leben, so drücken wir damit nur etwas Neckerisches aus. Wichtiger noch ist es zu wissen, daß unser deutsches Wesen so sehr von der Technik geprägt worden ist, daß wir ohne die deutsche Technik einfach keine Deutsche wären. Unsere Vorzüge sollen sein, daß wir fleißig sind, gründlich, sparsam, forschhaft, organisatorisch begabt. Alle diese Eigenschaften sind uns aus unserer Technik erwachsen. Der lerge Boden und die Besonderheiten der technischen Arbeitsweise zwingen uns, das ganze Jahr über angepannt fleißig zu sein. Die Natur gibt sich dem Techniker nur zu erkennen, wenn er sie bis in die letzten Regungen verfolgt, so wurden wir gründlich. Unsere Rohstoffe waren immer kostbar, nichts haben wir von der Natur aus besser als die anderen oder gar im Ueberfluß. So wurden wir sparsame Verwalter des Materials, lernten leichte Profile konstruieren, achteten jedes Abfallstück noch wert. Und weil wir von weither bezogen, nach weithin verlaufen und ein von Natur armes Volk mit Arbeit und Fortschritt zu versorgen hatten, wurden wir organisatorisch geschult.

Heute treiben wir alles so, wie unsere karge Heimat und unsere Kenntnis der Natur und ihrer Kräfte und Gesetze es uns seit jeher lehrten. Die stille Systematik unserer Gelehrten, die Schöpfungen unserer Musiker, die Geisteshaltung unserer Soldaten, die peinliche Sorgfalt unserer Rechtspflege, alles zog Nutzen aus dem, was die Technik als Bildnerin des deutschen Wesens in uns erzog. Fast alles, was unsere Heimat an uns vollbracht und was man heute oft rundweg als Geheimnis von Scholle und Boden verschwommen ausbeutet, nahm seinen Weg über die Entwicklungslinie der deutschen Technik.

Unser Wert für die Welt

Es ist sehr logisch, wenn wir in unserer Technik auch den Beitrag sehen, den wir der Menschheit liefern können und zu liefern haben. Es ist richtig, wenn Mussolini ganz einfach auf die vielen Kinder seiner Maffia-Verbraucher hindeutet und sagt, weil die da leben, brauche ich Kolonien. Und trotzdem

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Gehirnüberpflanzungen. Professor Dr. Giersberg von der Universität Breslau hat erfolgreiche Gehirnüberpflanzungen vorgenommen — aber nicht an Menschen, sondern an Fröschen und Kröten. In zwei Fällen war es ihm gelungen, das Gehirn eines Moorfrosches durch Gehirnteile einer Knoblauchschröte zu ersetzen. Die Operationen wurden im frühesten Larvenstadium ausgeführt. Der Moorfrosch mit dem Teilhirn nahm mit dem artfremden Hirn auch artfremde Instinkte an: er machte ständig leichte Grabversuche wie jene Kröte, hingegen hatte er das Springen nach Frosthart aufgegeben. Eines Tages grub er sogar eine tiefe Höhle, wie sie kein Moorfrosch zu graben imstande ist. Trotzdem zeigten sich bei dem Frosch die Kröteninstinkte nicht so ausgeprägt, wie dies bei einer Kröte selbst der Fall ist. Wie Walter Dinkler in der „Umschau in Wissenschaft und Technik“ berichtet, beeinflusst nämlich nicht nur das überpflanzte Hirn den Organismus des Tieres, sondern der „Virusorganismus“ — im vorliegenden Fall der Frostkörper — wirkt zurück auf das überpflanzte Organ, das Krötenhirn. Sehr deutlich wird das an einem Beispiel, in dem an Stelle des Schenkeltrums ein Stück des Rückenmarks eingeleitet wurde. Unter dem Einfluß der Schenkeltrums veränderten sich die Rückenmarkszellen zu Schenkeltrums — das Tier konnte damit leben!

Liegen die Dinge nicht so einfach. Ein Volk findet sein Lebensrecht nicht als Begleiterscheinung seines bloßen Daseins. Selbst in den alltäglichsten Dingen um das einfache Brot gibt das heimliche Gericht der Weltgeschichte nur dem einen Ader und ein Stück Eisen für einen Pflug, der irgend etwas besser als die anderen und für die anderen mit leistet. Vor dem Kriege hatten wir das übergeschnappte Wort, daß die Welt am deutschen Wesen genesen werde. Dieses Wort hat uns ein paar Armeen auf den Hals geschickt. Und wirklich ist die Wahrheit einfacher. Wir schulden gewissermaßen der Welt alljährlich ein Dutzend guter Erfindungen und Entdeckungen, zwanzig brauchbare Arzeneien, hundert Verbesserungen an Maschinen, Autos, ein muster-gültiges Gesetz über Erbschaften. Und schulden ihm täglich ein paar Schiffsbäume voll allerbesten Waren. Dafür schuldet uns die Welt gleichberechtigte Stellung im Völkerverbund, schuldet uns Kolonien, Rohstoffe und zu den knappen Zeiten ein paar tausend Faß Butter und Walfischöl.

Das ist die Wahrheit, die hinter dem Vorkriegswort von dem deutschen Wesen steckt. Aber es ist nicht etwa eine materialistische Wahrheit. Es geht mit unseren Entdeckungen und Arzeneien genug Geistiges mit in die weite Welt. Genug von dem, was der Menschheit langsam einen Sinn geben könnte.

Rätselhafte Länder, versunkene Städte...

Modernste Wissenschaft klärt uralte Geheimnisse auf — Wo ist Odysseus wirklich gewesen? — Das „Rheingold“ ist echt

Die Irrfahrten des Odysseus

In einer unlängst veröffentlichten Untersuchung hat sich der deutsche Forscher Prof. R. Hennig mit den berühmten Irrfahrten des listigen Griechen Odysseus befaßt, der bekanntlich nach der Eroberung Trojas vom Sturm an ferne Küsten verschlagen wurde und erst nach vielen Jahren wieder das heimische Ithaka erreichte. Hatte man bisher vielfach angenommen, daß sich diese Fahrten nur wenig über die Griechenlands benachbarten Länder hinausbewegt hätten, so hat sich nun gezeigt, daß Odysseus doch erheblich mehr von der Welt gesehen haben muß. Er gelangte zuerst ins Land der „Lotofresser“, das an der Küste Nordafrikas in der Gegend der Syrten zu suchen ist, von dort nach den Liparischen Inseln und nach Sizilien, wo die Geschichte mit dem einträglichen Riesen Polyphem spielt. Dann entführte ihn sein weiteres Schicksal wieder westwärts. Die Schilderung des Strudels der Charybdis in Homers Epos läßt deutlich die Meerenge von Gibraltar erkennen. Noch aber ist der fernste Punkt der Reise nicht erreicht. Die Heimat der Nymphe Kalypso, die in der Odyssee ausführlich geschildert wird, ist sehr wahrscheinlich auf einer der Kanarischen Inseln zu suchen. Neuerdings ließ sich sogar beweisen, daß Homer auch von dem „Zinnland“ Britannien wußte. Die Kenntnis dieser ferneren Gegend hat den alten Griechen wahrscheinlich das Seefahrer- und Handelsvolk der Phönizier vermittelt. Auf der Heimfahrt kam Odysseus in das Land der glücklichen, sorglosen Phäaken, das man in Südspanien in der Nähe der heutigen Stadt Gades zu suchen hat, von dann endlich wieder auf heimatischem Boden zu landen: übrigens wohl nicht auf der Insel, die heute den Namen Ithaka oder Zhiakt trägt, sondern auf Korfu.

Wo lag Atlantis?

Nach einer alten Sage soll irgendwo im Westen ein großes Land in den Fluten des Meeres untergegangen sein; noch heutigen Tages nennen wir dieses Meer den Atlantischen Ozean. Wo lag das rätselhafte Land? Neuere Forschungen haben auch dieses Problem wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu einer Lösung geführt. Im südlichen Spanien, westlich der Meerenge von Gibraltar, unweit der Mündung des Flusses Guadalquivir, lag in alten Zeiten eine blühende Handelsstadt, Tartessos. Sie wurde später von den Phöniziern erobert. Nach der Eroberung dieser Gegend sperrte das außerordentlich gereifte Händlervolk die Durchfahrt durch die Meerenge von Gibraltar für jede Schiffahrt, die eigene ausgenommen, um sich gegen die Konkurrenz anderer Handelsvölker zu sichern. Aber damit nicht genug, sorgten die Phönizier auch dafür, durch schlau erundene Schauer-märchen fremde Seefahrer abzuwehren. Sie verbreiteten absichtlich Berichte über untergegangene Länder und Untiefen, die das Meer westlich der Straße von Gibraltar völlig unpasseierbar machen sollten. Ausgrabungen haben in der Tat an der erwarteten Stelle allerlei Funde zu Tage gefördert, die darauf schließen lassen, daß sich das altberühmte Tartessos einst an dieser Stelle befand. Sogar Reste einer unbekanntlichen Schrift sind dort aufgefunden worden. Auf diese alte Handelsstadt scheint sich offenbar die Atlantis-Sage zu beziehen; vollständig geklärt ist allerdings dieses Problem vorläufig noch nicht.

Es war ein König in Thule...

Schon im Norden, an den Grenzen der Welt, wo die Sonne im Sommer nur drei Stunden des Tages unter den Horizont sinkt, liegt ein reiches, rätselhaftes Land — so berichtete der Grieche Pytheas aus Massilia, dem heutigen Marseille. Er selbst sei dort gewesen; sechs Tagereisen wäre es von Britannien entfernt. Thule heiße dies ferne Land. In welchen Gegenden ist der wagenmutige, reiseflüchtige Grieche gewesen? Verschiedene Vermutungen sind zu dieser Frage von den Gelehrten geäußert worden. Es handele sich um Island,

lügen die einen; andere behaupten, es seien die Shetlandinseln nördlich von Schottland gemeint. Wahrscheinlich stimmt keine der beiden Annahmen, sondern das „Königreich Thule“ ist in Norwegen zu suchen, von dem wir wissen, daß es schon in alter Zeit gut besiedelt war und über eine hochstehende Kultur verfügte. Nach der Angabe, daß die Sonne im Sommer nur für drei Stunden untergehe, läßt sich sogar die genauere Lage von Thule bestimmen. Es lag im mittleren Norwegen, in der Gegend der heutigen Stadt Drontheim.

Gibt es wirklich „Rheingold“?

In Richard Wagners Musikdrama „Der Ring des Nibelungen“ spielt bekanntlich die Sage von einem in den Rhein versenkten gewaltigen Goldschatz, dem Nibelungenhort, eine wichtige Rolle. Das „Rheingold“ betrifft sich ja der erste Teil des großen Musikwerks. Gibt es nun wirklich Rheingold? In der Tat ist der Rhein der goldreichste aller deutschen Flüsse. Schon in vorgeschichtlichen Zeiten hat das Volk der Kelten das bereits damals hochgeschätzte Metall durch Auswaschen aus dem Sand des Flusses gewonnen. Von den Kelten haben später die Römer die Kunst des Goldwaschens übernommen, und während des ganzen Mittelalters haben dann die Deutschen den Rheinland ausgebeutet. Das Rheingold stammt aus größten Teil aus der Schweiz; die Nebenflüsse des Rheins haben es aus dem Felsgestein ausgewaschen und flussabwärts transportiert, bis an einer ruhigen Stelle der goldführende Sand liegen blieb. Am goldreichsten war von jeher die Gegend zwischen Straßburg und Mannheim. Im Laufe der Jahrhunderte wurde nun das Gewerbe des Goldwaschens allmählich unlohnend, und heute wird es nirgend mehr ausgeübt. Der letzte gewerbmäßige Goldwäscher am Rhein starb im Jahre 1896 in Speyer. Seine Waschanstalt mit allem Zubehör steht jetzt als Sehenswürdigkeit im Historischen Museum der Pfalz in Speyer. Das Goldgewinnung aus den abgelagerten Sandmassen des Rheins ist wieder aufgenommen worden, ist wenig wahrscheinlich, sobald man berechnet hat, daß im oberen Rheintal insgesamt noch etwa 40 000 bis 50 000 Kg.

„Rheingold“ liegen müssen. Trotzdem haben bisher alle Berechnungen ergeben, daß ein Abbau kaum rentabel sein würde, weil diese Menge auf eine viel zu große Fläche verstreut liegt. Aber noch heute besitzen einige Sammler als seltene, hochgeschätzte und teuer bezahlte Reliquien Dufaten aus edstem Rheingold. In Baden wurden beispielsweise bis zum Jahre 1854 ab und zu kleinere „Rheingolddufaten“ geprägt, auf denen die Herkunft des Metalls durch besondere Inschriften kenntlich gemacht wurde.

Rätsel um Bineta

Vor der Insel Usedom liegt eine Untiefe. Zuweilen in den Abendstunden, so erzählt sich das Volk seit Jahrhunderten, kann man da aus den Meeresgründen geheimnisvolle Glockenklänge vernehmen. Eine reiche alte Seelecht soll dort am Grunde des Meeres liegen. Auch alte Chroniken erzählen von einer alten Stadt, die einst an der Obermündung gelegen habe und bei einer gewaltigen Sturmflut versunken sei. Von einer Burg wird berichtet, die von den frühen Normannen dort erbaut worden sei, der Jomsburg. Von einigen Jahrzehnten fand ein Förster auf Usedom ein Paar wertvolle goldene Arminge, die zweifellos altnordischer Herkunft waren. Nach diesem und anderen Funden ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dort wirklich einst eine alte Stadt gelegen hat. Der langwolle Name Bineta allerdings ist höchstwahrscheinlich erst entstanden, als die Stadt schon längst unter die Fluten versunken war; der richtige Name war Jumne. Nicht weniger als fünfmal wurde sie von den Dänen erobert und mehr oder weniger verwüstet. Dann wurde sie endgültig von den Bewohnern aufgegeben. Die in Sturmfluten vorandrängende See überpflante also nur eine tote Stadt. Allerdings ist auch diese Annahme noch keineswegs endgültig bewiesen — und vielleicht wird es niemals gelingen, das Geheimnis um diese versunkene Stadt vollständig zu lüften. Zum mindesten so lange nicht, bis tatsächlich Reste der versunkenen Stadt am Meeresboden festgestellt werden. Das aber ist bisher noch keinem gelungen...

Dr. P. Bollmer.

Aus der Landeshauptstadt

Kleiner Stadtspiegel

Nachdem die Tagestemperaturen mal ordentlich über, mal ordentlich unter der Normalen gelegen hatten, brachte der Dienstag seit längerer Zeit mal wieder einen „normalen Tag“. Er war überhaupt schön. Morgens leichter Dunst, dann bis Mittag kam die Sonne in voller Klarheit durch und schien insgesamt 9,1 Stunden. Niederschlag maß man vom Montag her noch gester in der Frühe um halb acht 0,7 Millimeter. Der Wind blieb morgens still, kam dann mittags aus Nordost in Stärken 1 bis 2. Mit der Sicht ging's ähnlich wie mit dem blauen Himmel, morgens wenig, dann aber schönen Blick, und zwar 30 Kilometer. Der Luftdruck ist unschlüssig, er weiß nicht recht, was er will, und scheint sich zu balzen. Höchsttemperatur 9,5 und niedrigerer Stand minus 0,9 Grad.

Die schönste Krokuswiese schenkt uns zur Zeit der Garten der Technischen Hochschule, draußen am Durlacher Tor. Und wenn's weiter so schön bleibt, dann kann ja bald der offizielle Frühling beginnen!

Ein Geschenk für die Bodensee-„Karlsruhe“

Für die Aus schmückung des zur Zeit im Bau befindlichen Bodensee-Motorhafens „Karlsruhe“ stiftet die Karlsruher Stadtverwaltung ein großes Interim-Bild, den Wolfstiller-Platz in Karlsruhe darstellend. So wird das Schiff, das voraussichtlich noch in diesem Jahr in Dienst gestellt wird, nicht nur mit seinem Namen für unsere Stadt werben, sondern durch seine Innenausstattung dem Fremden auch ein hübsches Bild der klassischen Schönheiten Karlsruhs vermitteln.

Besteigertes Stadtgartenbesuch

In den rückliegenden elf Monaten des Wirtschaftsjahres 1935 (1. April 1935 bis 31. März 1936) zeigt der Besuch des Stadtgartens wesentlich günstigere Ergebnisse, als seinerzeit bei Aufstellung des Voranschlags angenommen wurde. Es haben nämlich der Garten in diesem Zeitraum rund 430.000 Personen besucht gegenüber 414.000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Selbst im Monat Februar war der Garten — trotz äußerer geringer Eislaufmöglichkeit — von 4118 Personen besucht, gegenüber 2722 Personen im gleichen Monat des Vorjahres. In diesen Tagen wird bereits zur Lösung von Jahreskarten für das neue Abonnementjahr (1. April 1936 — 31. März 1937) aufgerufen werden. Es ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß auch das neue Wirtschaftsjahr dem Garten eine große Anzahl neuer Anhänger und Dauerkartenbesucher bringen wird.

Jahreskarten für den Stadtgarten

Wir machen unsere Leser auf die im Anzeigenteil unseres Blattes erschienene Bekanntmachung des Stadtgartenamtes aufmerksam, wonach die Jahreskarten für den Stadtgarten für das Jahr 1936 jetzt schon bei den Einnehmern bezogen werden können. Die Karten berechtigen zum Besuche des Stadtgartens vom Öffnungstage an. Die Besitzer von Schulverschreibungen des Vereins für Geflügelzucht können die ihnen zuteilenden Karten nur am südlichen Eingang des Stadtgartens (beim Hauptbahnhof) bestellen.

Betrunkener Kraftfahrer fährt ein Ehepaar zusammen

Auf den Gehweg gerast

Bei der Fahrt durch die Hardtstraße fuhr Montag, gegen 20 Uhr, der Führer eines Kraftwagens im ange trunkenen Zustande bei der Abbiege auf den Gehweg. Ein dort gehendes Ehepaar wurde vom Kraftwagen erfasst, zu Boden geworfen und verletzt. Die Verletzten wurden durch einen Arzt in ihre Wohnung verbracht. Der Kraftwagenführer wurde nach Entnahme einer Blutprobe zwecks Beurteilung im Schnellverfahren in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Ede Zirkel und Karl-Friedrich-Straße liehen Montag, gegen 13.35 Uhr, ein Personenkraftwagen und eine Radfahrerin zusammen, wobei beide Fahrzeuge beschädigt wurden. Nach den bisherigen Feststellungen hatte die Radfahrerin das Vorfahrtsrecht des Kraftwagens nicht beachtet.

Der tödliche Verkehrsunfall in der Hirschstraße vor Gericht

Die Sühne für unverantwortliche Autorajerei Zu einem schweren Verkehrsunfall kam es, wie bekannt, am 26. November gegen 10 Uhr in Karlsruhe an der Straßenzugung Hirschstraße-Südenstraße. Zwei Kraftwagen fuhren mit großer Wucht aufeinander, wobei der eine Wagen beiseite geschleudert wurde, sich an den Bordsteinen überlief und eine auf dem Bürgersteig stehende Frau tödlich verletzte. Die beiden Fahrer, der 46-Jahre alte Robert Scheidt aus Trier und der 36-Jahre alte Otto Klausmann aus Laß, hatten sich vor der Zweiten großen Strafkammer des Landesgerichts Karlsruhe wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Die mehrstündige Gerichtsverhandlung ergab folgendes Bild des Sachverhalts: Kl. fuhr in langamer Fahrt, mit etwa 30 bis 35 Km. Geschwindigkeit, durch die Südenstraße bis zur Kreuzung. Dort sah er plötzlich von rechts in rascher Fahrt den Kraftwagen des Angeklagten Sch. heranzufahren. Er fuhr zu-

nächst weiter im Glauben, noch über die Straße zu kommen, bremste aber dann angesichts der auftauchenden Gefahr. Sch. ist mit übermäßig großer Geschwindigkeit von der Hirschstraße her die Südenstraße heruntergefahren, gegen die Südenstraße. Unmittelbar vor dem Zusammenstoß hatte er eine Geschwindigkeit von etwa 60 Km. Sch. fuhr auf den Wagen des Kl. auf. Der Wagen des Sch. wurde geschleudert und dadurch das Unglück herbeigeführt. Nach der Auffassung des Gerichts trifft Sch. das Verschulden an dem Unfall. An sich hätte er das Vorfahrtsrecht gehabt, als von rechts kommender Fahrer. Kl. befand sich jedoch schon im Bereich der Kreuzung. Wenn Sch. nicht zu rasch gefahren wäre, wäre es ihm noch gelungen, an Kl. nach rechts vorbeizufahren. Er machte sich das Vorfahrtsrecht an, obwohl es ihm nicht anstand. Darin ist das Verschulden des Angeklagten Sch. zu sehen.

Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten Scheidt wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Der Mitangeklagte Klausmann wurde von der erhobenen Anklage freigesprochen.

Für Verlegung der Konfirmationsfeiern am 29. März

Der Reichskirchenausschuß hat die obersten Behörden der Deutschen Evangelischen Kirche angefordert, anzuordnen, daß mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen die für den 29. des Monats vorgesehenen Konfirmationsfeiern verlegt werden. Durch diese Maßnahme sollen Beeinträchtigungen, die durch den Zusammenfall sonst eintreten müßten, vermieden werden.

Zahlen aus der Rechtsanwaltskammer Karlsruhe / Wieviele Anwälte es bei uns gibt Leichtes Abnahme

Am 1. Januar 1936 gab es nach einer Uebersicht, die loeben in der „Juristischen Wochenschrift“ veröffentlicht wird, 18.854 Rechtsanwälte im Deutschen Reich mit Einschluß von Danzig.

Gegenüber dem Stand vom 1. Januar 1935 ist ein Zuwachs um 83 Anwälte eingetreten. Diese Entwicklung verdient insofern besondere Beachtung, als die neue Rechtsanwaltsordnung in Zukunft nur einen beschränkten Kreis von Anwärtern zur Anwaltschaft zuläßt. Wenn insgesamt im Jahre 1935 auch noch eine Zunahme zu verzeichnen ist, so hat doch bereits in der Hälfte der Oberlandesgerichtsbezirke ein Rückgang eingeleitet.

Im Bereich der Rechtsanwaltskammer Karlsruhe liegen 32 Lösungen 11 Neuzulassungen gegenüber. Mitin hat sich die Zahl der vorhandenen Anwälte um 21 von 609 im Jahre 1935 auf 588 am 1. Januar dieses Jahres vermindert.

Die härteste Zunahme weisen die Rechtsanwaltskammern Berlin mit einer Steigerung

Reich ist die Welt / Vom Wandern, vom Betrachten und verbundenen Augen

Die Primeln blühen und die ersten Märzweissen sind da. Unser Garten und die grüne Weite laden wieder. Pimpfe und Hitlerjungen planen schon wieder größere Fahrten. Wandern, ach wandern und reisen — möchten wir wieder... Wenn wir auch noch nicht weg können, werden doch der Rudolf, der alte Wanderstab, die Wanderstiefel und der Wanderanzug hervorgeholt und nachgesehen und gepflegt. Wer fröhlich wandern will, darf mit der Ausrüstung nicht sparen und die Vorsorge nicht zu lange hinauschieben. Wandern soll frohes Erleben, Kräfte sammeln und innere Stärkung sein. Da ist die beste, gebiegene Ausrüstung gerade gut genug!

Wandern soll uns neue Kräfte geben für den Lebenskampf aus dem Erleben von Natur und Heimat, aus dem Wiedererwachen mit deutscher Landschaft und Erde, aus der freien weiten Luft draußen vor den Toren! Mit frischem erweiterten Blick wollen wir dann nach Wandertagen besser noch als vorher unseren Mann stehen in der Arbeit des Alltags, in fröhlichem Schaffen aus der eigenen Freude heraus. Wandern ist kein Blindfuh-Spiel und kein Sachhüpfen, wandern ist freies, weites Schreiten, ist Freiheit und Freude! Es gibt ja auch Leute, die nur „Kilometer kloßen“, solche, die beim Wandern Befehle schlagen wollen und nachher nichts gesehen haben von all dem Schönen, das am Wege lag. Oder solche, die sich selber den Blick begrenzen, die das Reisehandbuch bei sich und meist die Nase im Buch haben, die nur gelten lassen, was „man gesehen haben muß“.

Es ist mühselig, sich die Leute beim Wandern anzusehen, denn da fallen viele Masken ab. Der frisch, fröhliche und hilfsbereite Kamerad,

den du am Walde traiff, der dir manche kleine Schönheiten wies, die man nicht leicht findet und abends kurz vor der Herberge mit einem schönen Liede die müde werdenden Schritte besänftigte, ist sicher im Leben und im Beruf auch ein ganzer Kerl. Und der Mann mit dem Reiseführer und dem Hunger nach vorgeschriebenen Lebenswürdigkeiten und den vielen Klagen über den steinigsten Weg wird auch im Beruf nicht gerade ein fleghafter Erfolgssträger sein. Aber er wandert immerhin auf seine Weise und sucht wenigstens, etwas mehr zu sehen. Er nutzt seine Augen, so gut er es versteht.

Es soll auch Leute geben, die sich die Augen verbinden, wenn sie wandern! Das erscheint unglaublich, meinen Sie? Nun ja, nicht gerade für eine Fahrt ins Wochenende tun sie das, aber für eine viel wichtigere Wanderung, nämlich für den ganzen Lebensweg! Auf dieser wichtigsten Wanderung für uns alle gilt es doppelt aufpassen, sehen, wofür der Weg führt, wo Steine und Hindernisse liegen, wo gute Kameraden auf uns warten und wo gute Kameraden an Freude und Schönheit, die in keinem Reisebuche stehen können, weil sie eben erst geschaffen oder erschlossen wurden. Weithin müssen wir da schauen, weit über unser Haus und Geschäft, über die Vaterstadt und sogar die Landesgrenzen hinaus! Das könnten wir nicht, das wären Verfügenheiten, meinen Sie?

Nun, Sie tun es ja jeden Tag, wenn Sie Ihre Zeitung lesen, deren Berichtstatter in allen Ländern der Welt, auf allen Gebieten menschlichen Schaffens für Sie schauen und Ihnen täglich den Blick in Land und Welt öffnen. Königsfröhen in England, Wahlen in Spanien, Sportkämpfe in Berlin, Kämpfe in Neupork — Sie wissen alles, Ihre Zeitungs sieht für Sie!

Termin für Steuerzahlungen, Ziehung der Klassenlotterie, Prozeß gegen einen Hochstapler, die Zeitung ist dabei und paßt für Sie auf. Reichstagsstiftung, Parteitag bringt Ihnen die Zeitung ins Haus. Wenn Sie nämlich sehen wollen. Darauf kommt es an.

Verbieten Sie der Zeitung das Haus, verbinden Sie — damit Ihre Augen.

Wollen Sie einer von denen sein, die blind durch das Leben stolpern? Dann wandern Sie sich nicht, wenn Sie fallen! Aber Sie, lieber Freund, sind gar nicht gemeint. Denn Sie lesen ja Zeitung, sonst würden Sie dieses nicht lesen. Ich will auch nur Ihr Mitleid wecken für die, die es immer noch nicht tun! Seien Sie der gute Wanderkamerad, reifen Sie den armen Leuten die Binde hermit, brüden Sie ihnen eine Zeitung in die Hand!

Eine einfache Rechnung
 300 + 70 = 370 = billig!
 und deshalb ein für allemal:
 die Schuhe putzt man mit **Erdal**

Wer hat bei der Führerkundgebung photographiert?

Sammlung aller Aufnahmen Die Gaupropagandaabteilung der NSDAP erläßt folgenden Aufruf:
 Nachdem die gewaltige Führerkundgebung in unserem Gau vorüber ist, ergeht an alle Kameraden die Bitte, der Gaupropagandaabteilung der NSDAP Bilder, die vom Jubiläum bis zum Schluß der Kundgebung aufgenommen wurden, zur Verfügung zu stellen. Der Führer hat durch einen beispiellosen Jubel die Treue und Zuneigung seiner badischen Volksgenossen erfahren dürfen. Diese Tatsache soll zur dauernden Erinnerung festgehalten werden. Es ist eine Ehre für jeden Volksgenossen, zu diesem Werke beitragen zu dürfen. Bilder bitten wir an die Gaufilmstelle der NSDAP, Abteilung Bild, Karlsruhe, Rittersstraße 22, einzusenden.

Aus Beruf und Familie

40 Jahre im Dienst des Nächsten. Am 19. März feiert die in weiten Kreisen unserer Stadt wohlbekannte Schwester **Obdulia vom St. Theresienhaus** der Niederbrunner Schwestern im Zirkel, hier, ihr 40jähriges Ordensjubiläum. Die Schwester war vorwiegend in der Krankenpflege in den Städten München und Darmstadt tätig. Seit vielen Jahren wirkt sie hier in Karlsruhe. Nicht vergessen aber darf ihre aufopfernde Tätigkeit während des Weltkrieges werden, wo sie in dem Vereinslazarett der barmherzigen Schwestern in Darmstadt tätig war. Als äußerstes Zeichen der Anerkennung wurden ihr damals durch die weltlichen Behörden das heil. Kriegsveteranenkreuz und die rote-Kreuz-Medaille I. und II. Klasse verliehen. Immerwährend, von morgens früh bis abends spät ist die Schwester im Dienste der Nächstenliebe tätig. Unzähligen Menschen hat sie in härteren Krankheitsstagen gern und freudig Trost und Biederung gesendet. Wir gratulieren Schwester Obdulia herzlich zu ihrem Jubiläum und wünschen und hoffen, daß sie noch recht viele Jahre in bester Gesundheit zum Wohle unserer kranken Mitmenschen in Karlsruhe tätig sein kann!

Altersjubiläum. Am Montag konnte Blechnersweitzer Ludwig Klipfer, Karlsruhe, Körnerstraße 12, seinen 70. Geburtstag begehen. Dem



Das schönste Denkmal nationaler Solidarität hat sich das deutsche Volk in dem Winterhilfswerk gesetzt. Seitdem der Führer zum erstenmal das Volk zum Winterhilfswerk aufgerufen hat, sind mehr als 1 Milliarde Mark aufgebracht worden, wobei nicht vergessen werden darf, daß ja das Winterhilfswerk 1935/36 noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Allein an Sachspenden, Kohlen und Kartoffeln sind vom Winterhilfswerk viele hundert Millionen von Reichsmark verteilt worden, gegen deren Menge, wollte man alle diese Güter aufschichten, selbst der Kölner Dom minia erscheint. Vergleicht man mit diesen Leistungen das, was die Eutemregierungen in langen 14 Jahren für die ärmsten Volksgenossen übrig hatte, nämlich nur den beschämenden Betrag von 188 Millionen Mark, so kann man unschwer erkennen, wo der wahre Sozialismus liegt.

Jubiläum, der unserem Blatt seit vierzig Jahren die Treue gehalten hat, nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche!

Diebe am Wert

In der Nacht zum Montag verschafften sich bis jetzt noch unbekannte Diebe, vermutlich mittels falschen Schlüssels, Eingang in eine Metzgerei im Stadtteil Daxlanden und entwendeten aus der Ladentafel den Geldbetrag von etwa 200 RM.; ferner stahlen sie Würstchen und Fett im Werte von etwa 60 RM.

Wir sehen und hören:

Im Pasi: Du kannst nicht treu sein

Wenn man einen Film nach dem feinsten Schunkelstück benannt hat — dann kann es sich ja um gar nichts anderes, als um Liebe drehen. Es dreht sich auch ein bisschen lange um Liebe, aber die Dinge sind recht nett gemacht, und da schaut man ganz gerne zu, wie und bis sich die Angelegenheiten eines jungen Hoteliers, der sich in der Montur eines Oberen um die Angebetete bemüht, endlich glücklich ordnen. Dann sind noch am Rande recht lustige Episoden des Winterkurorts, des Hotelpersonals und vor allem des gewissermaßen durch die Energie seiner Tochter — das ist Lucie Englich — auf das Altenteil gekehrten Besitzers des Etablissements (natürlich: Joe Stoeckl) zu sehen. Dieser bewirbt sich seinerseits um die Liebe einer Postsekretärin, und das notwendige Maß der dramaturgisch erforderlichen Paare ist erreicht! Es entwickelt sich also ein freundliches Spielchen, bei dem es sich ja doch im Grunde um den Prinzen im schlichten Gewand handelt — und das Publikum erlebt mit Wärme und Mißbilligung die Veranschaulichung geheimer Wunschträume. Joe Stoeckl gibt Originelles, Lucie Englich setzt sich wieder als — der unschuldige Engel, der allerdings schon etliche Härlein auf den Zähnen hat, Hermann Speilmann stellt einen adretten und feinen, rheinisch gefärbten Liebhaber ins Spiel und Genia Nikolajewa setzt einige pikante Würze in das hausbackene Milieu. Dem Publikum gefällig, und da der Film nicht mehr als vollständig unterhalten will, so hat er wohl seinen Zweck erreicht. — bei.

Ein Unverwundbarer im „Roland“

Das Kabarett Roland zeichnet sich in dieser zweiten Märzhälfte mal wieder durch ein allen Ansprüchen gerecht werdendes Programm aus.

Hans Imhoff, dessen Auftreten des großen Erfolges wegen verlängert wurde, findet mit seinen witzigen Plaudereien schnell den Kontakt mit dem Publikum und gefällt besonders in seinen schelmisch-wehmütigen Chansons und erschütternden Parodien. Er hat als Anjaeger von Tanzkünstlerinnen wie Trude Aloni, die wir auch zum zweitenmal hier sehen, und Inge Garbos eine dankbare Aufgabe. Wenn sich die erstere als reizender Puzler und als temperamentvolle Spanierin raufschendend betätigt, so tut es die zweite in einem sehr fröhlichen Placato, und den zwei Kamellias gelingt es in ihren feinen aufeinander abgestimmten Tangos. Hinter dem schwer auszusprechenden Wort „Preßdilatator“ verstanden sich der in der Liebeschrift erwähnte „unverwundbare“ Jugo. Was er zeigt, ist wirklich verblüffend und rätselhaft und einmalig auf dem Gebiet der Artifiziel. Er läßt mit mit einigen eleganten Bewegungen ein von Jungen zerstücktens und verputetes Seil wieder zusammenwachsen, 12 verflochtene Nähnadeln zieht er auf einem ebenfalls verflochtenen Seidenfaden schön aufzufädeln wieder heraus, und einen vor prüfenden Publikumsaugen mit einer gefensterten Patrone geladenen Revolver läßt er wie weilsand der berühmte Robert Houdin auf sich abziehen und hält die Kugel nachher lachend in der Hand. Er ist ein Mann der Geheimnisse, dieser Jugo. — Kurt Berner zeigt sich in einigen beliebten Liedern

als Vibraphon-Solist und sorgt im übrigen mit seiner Kapelle in den Pausen für flotte Tanzmusik.

Umfang des Postverkehrs im Februar. Die Zahl der Postcheckkonten ist im Februar um 2789 Konten auf 1 072 918 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 66,5 Millionen Buchungen 10 311 Millionen RM. umgewandelt; davon sind 8588 Millionen RM. oder 83,1 v. H. barackellos bestanden worden. Das Guthaben auf den Postcheckkonten betrug am Monatsende 552,8 Millionen RM., im Monatsdurchschnitt 582,1 Millionen RM.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührensichtlich ver-

wahrt bzw. angezeigt: vom 14./15. März: 1 Fußgänger, 52 Radfahrer, 59 Kraftfahrer; vom 15./16. März: 3 Fußgänger, 12 Radfahrer, 23 Kraftfahrer; vom 16./17. März: 10 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 28 Radfahrer, 26 Kraftfahrer.

Schnellverfahren: Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidenten vorgeführt: 2 Personen wegen Betrugs, 1 Person wegen Landfriedens, 1 Kraftwagenführer wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.

Festnahmen: Festgenommen wurden: 1 Person wegen Verstoßes des Diebstahls, 1 Person wegen Zehnbetrugs, 1 Person wegen groben Unflugs, Widerstands und Beamtenebeleidigung, 1 Person wegen Uebertretung der Frem-

denmeldevorschrift, 1 Person zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde, 2 Personen zur Strafverurteilung.

Schifffahrt Karlsruher Turner

Dieser Tage kehrte eine Gruppe von 30 Schülern und -läuferinnen der Schiabteilung des Karlsruher Männerturnvereins von 14tägigem Schitourenkurs aus den Bergen des kleinen Wälderates im Allgäu zurück.

Die Schneehöhen gestatteten ansgezeichnete, zum Teil hochalpine Schitouren. Der zum Teil als äußerst gefährlich bekannte Aufstieg zum 2596 Meter hohen Widderstein wurde von einem im Bergsteigen geübten Turner in Begleitung eines einheimischen Schiläufers mit Erfolg ausgeführt. Der 14tägige Tourenkurs, der unter ansgezeichneter Führung stand und während seiner ganzen Dauer auch nicht den geringsten Unfall zu verzeichnen hatte, führte die Teilnehmer sonnengebräunt und in frischer Bergeslust neu gekräftigt in ihre Vaterstadt zurück. Sch.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Vorausichtige Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Mittwoch abend: Schwache, vorwiegend nordöstliche bis östliche Winde, zeitweise auflockernd, besonders morgens aber noch hochnebel und zum Teil auch Bodennebel, nachts leichter Frost, taugüber Temperaturen wieder ansteigend.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Donnerstag: Bei westlicher Luftzufuhr ziemlich mildes, aber leicht unbeständiges Wetter mit vereinzelt Niedererschlägen.

Abenwasserstände, morgens 6 Uhr

Rhein, 16. März: 208 cm; 17. März: 211 cm. Neckar, 16. März: 100 cm; 17. März: 108 cm. Elbe, 16. März: 213 cm; 17. März: 211 cm. Karlsruher-Maxau, 16. März: 386 cm; 17. März: 394 cm. Main, 16. März: 275 cm; 17. März: 262 cm. Saale, 16. März: 201 cm; 17. März: 196 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Donne, Mittwoch, 20 Uhr, findet die erste Wiederholung von Ferdinands großer Oper „Carlos und Elisabeth“, die bei der Eröffnung einen starken Erfolg hatte, unter Joseph Kellerters musikalischer und Erich Wildbaensens feiner Leitung statt. In den Hauptpartien fungieren Wilma Rüdiger, Paula Baumann, Wilhelm Rentzsch, Adolf Seidewitz, Fritz Groll und Franz Sauer.

Morgen, Donnerstag, den 19. März, 20 Uhr, wird Wilhelms klassisches Operette „Der Bettelstudent“ mit Hedwig Stenack, Elfe Baum, Gertrude Haberkorn, Wilhelm Rentzsch, Karlheinz Beyer, Hedwig Dell und Robert Kiefer in den Hauptrollen wiederholt. Musikalische Leitung: Alfred Kunkel. Inszenierung: Erich Wildbaens.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 18. März 1936

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Carlos und Elisabeth. Max. Kellertner (Waldenbund), Behndstraße 85: 14.30—18.30 Uhr: Mitternachtsbesuch. Kaffee Saenger: Kapelle Franz Dofele. Kaffee Deben: Virtuosen-Mischer. Sonderkonzert. Kaffee Mülken: Kapelle F. H. Dader. Tanzabend. Gloria: Denkel-Perfil-Tanzmusik. Capitol: April, April. Kaffee: Ein Teufelskerl. Ball: Du kannst nicht treu sein. Schauburg: Anna Karenina. III: Der arline Domino. Württembergischer Kabarettprogramm, Hausfrauen-nachmittags. Weinhaus Juri: Kabarettprogramm. Roland: Kabarettprogramm. Pianofiel: Kabarettprogramm.

Karlsruher Vereinsleben und Geselligkeit

Hauptversammlung des „Silberbund“

Der Männergesangsverein „Silberbund“ hielt vor kurzem seine Hauptversammlung im Vereinsheim zu den „Pier-Jahreszeiten“ ab. Die Sängerschaft war zahlreich vertreten. Vereinsführer Karl Hengst beehrte die Ehrgastenen. In einer von der Versammlung begeistert aufgenommenen spontanen Kundgebung feierte er den Führer. — Anschließend gedachte der Vereinsführer in ihren Worten der im Jahre 1935 in die Wirklichkeit eingegangenen Vereinsmitglieder. Sodann erbatte er den Geschäftsbericht. Das Jahr war reich an Arbeit, aber auch an Erfolgen. Den Höhepunkt der vorjährigen Veranstaltungen bildete das Konzert zur Feier des 50jährigen Bestehens des Silberbundes. Bei verschiedenen nationalen Kundgebungen hat sich der Verein bereitwillig zur Verfügung gestellt. Dank der hervorragenden musikalischen Leitung des Ehrenvorsitzenden Friedrich Küller konnte der Chor seine beachtliche Stellung im hiesigen Gesangsleben erhalten und ausbauen. Der Wunsch aller Silberbündler ist, daß Küller noch recht lange die Leitung des Chores inne haben kann. Schweißherd Saenger und Sängerkapellmeister Franz Dörmann überbrachten den Dank auf seine treuen Mitarbeiter und rief zur reiflichen Mitarbeit auch im Jahre 1936 auf.

Koloniale Feiertage

Dieser Tage hatten die beiden Karlsruher kolonialen Frauenverbände ihre Mitglieder und Freunde zu einem Vortragssachmittag in den Saal III der Schrempfstraße eingeladen, der außerordentlich gut besucht war. Es waren hochinteressante Stunden, die wir erleben durften, denn Senta Dinglreiter, die bekannte Weltreisende und Schriftstellerin, die tapfere deutsche Kämpferin Adolf Hilfers, sprach über ihre Reise durch unsere ehemaligen Kolonien in Afrika, die sie 1933/34 als Reiseberichterstatterin im Auftrag des „Völkischen Beobachters“ unternommen hatte. Sie zeigte uns bei ihrem fesselnden Vortrag noch sehr schöne und vielfältige Lichtbilder, die sie in Togo, Kamerun, Südwest- und Ostafrika aufgenommen hatte. Sie erzählte auch von dem Segen, den die Arbeit des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft und des Deutschen Roten Kreuzes, Frauenverein für Deutsche über See bei den deutschen Siedlern drüben ausübt. Es folgte zum Schluß ein Siegeslied auf den Führer.

Nun noch einige Worte zu Senta Dinglreiter als Schriftstellerin. Ihre bekannten Bücher „Deutsches Wädel auf Fahrt um die Welt“ und „Wann kommen die Deutschen endlich wieder“, ein Kolonialbuch, gehören ins deutsche Haus. Senta Dinglreiters ansaeftellte Bücher waren an dem Nachmittag im Ru vergriffen und wurden lebenswunderliche Weise von der Verfasserin mit Unterschrift und guten Begleitworten versehen.

SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

Mittwoch, 18. März. 6.00 Choral — 6.05 Gmnatistik — 6.30 Frühkonzert — 7.00—7.10 Nachrichten — 8.00 Wasserstandsmitteilungen — 8.05 Wetterbericht, Bauernfunk — 8.10 Gmnatistik — 8.30 Musikalische Frühstunde — 10.15 Deutsche Dichtung und Musik — 11.30 „Rückblick, Saenger!“ — 12.00 Mittagskonzert — 12.00 Zeitungsbesprechung, Nachrichten — 13.15 Mittagskonzert — 14.20 Mitternacht von Zwei bis Drei — 15.00 Jungfrauen 2 kann starten — 16.00 Tanz der Antropologie — 18.00 Einwendes, Minnebes Frankfurt — 19.00 Reichslieder Eintakt im Wahlkampf — 19.45 Reportage vom Empfang des Stellvertreters des Führers: Rudolf Hess — 20.00 Nachrichten — 20.10 „Rauber der Stimme“ — 20.45 Aus Karlsruhe: „Heterkel und Kröblichkeit“ — 22.00 Zeitungsbesprechung, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.30 Klaviermusik — 23.00 Wir bitten um Tona — 24.00—2.00 Nachtmusik.

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetter — 6.10 Kröblichkeit, Morgenmusik — 7.00 Nachrichten — 8.10 Morgenkonzert — 9.40 Kleine Turnstunden für die Hausfrau — 10.15 Ulrich v. Hutten — 10.45 Kröblichkeit, Rindermarkt — 11.15 Deutscher Seewetterbericht — 11.30 Dabeim in unserer Mühle. Eine Rindergeschichte — 11.40 Der Bauer spricht, der Bauer hört, anhalt Wetterbericht — 12.00 Musik am

Mittag — 12.55 Zeit, Glückwünsche — 13.15 Unterhaltungsprogramm — 13.45 Neuere Nachrichten — 14.00 Mitternacht von Zwei bis Drei — 15.00 Wetter- und Sportbericht, Programmbesprechung — 15.15 Zum erkennen vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders: Das Klavierkonzert — 16.00 Tanz der Instrumente — 16.50 Aus der Arbeit des Kraftwerksamtes — 17.00 Musik am Nachmittag — 18.00 Postbotenviertel aus seinem neuen Buch „Verdun“ — 18.45 Aus Politik-Ausführungswoche — 19.00 Und jetzt ist Kelerabend. Die Vogelweise — 19.30 Stunde der jungen Nation — 20.00 Kernspruch, Wetter, Kurznachrichten — 20.10 Kröblichkeit in Sicht! — 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten, anschließend Deutschlandsende — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00—24.00 Wir bitten um Tona.

Hören Sie heute:

18.00 Einwendes, Minnebes Frankfurt. Die meisten Reichslieder. 19.30 Stunde der jungen Nation: Reichslieder. 20.10 Rauber der Stimme: Stuttgart. 20.10 Unterhaltungsprogramm: München. 20.10 Kröblichkeit in Sicht: Frankfurt, Deutschlandsender. 20.10 Unterhaltungsprogramm: Berlin, Leipzig, Hamburg, Saarbrücken. 20.10 Deutscher Dornabend: Adnashera. 20.10 Konzert: Breslau. 20.10 Ein musikalischer Abendessen: Köln. 20.40 Konzert der Wiener Philharmoniker: Wien. 20.45 Feiertage und Kröblichkeit: Stuttgart.

Advertisement for Brauerei Schrempf-Prinz Karlsruhe. Features a large illustration of a beer bottle with a label that says 'Fidelitas-Bier'. Text includes 'Brauerei Schrempf-Prinz Karlsruhe', 'KARLSRUHE', and 'Floßbrennerei: Brauereifüllung Ursprungsgemälde Spezialität Fidelitas-Bier'.

Advertisement for Miele das leichtlaufende Markenrad. Lists dealers: Wilhelm Deschner, Heinrich Höfer, Ludwig Müller, Karl Müller, Friedrich Plüger, Ludwig Schöchle, H. Witzemann. Address: in Karlsruhe bei: Gottesauerstraße 20, Kaiserallee 45, Winterstraße 27, Werderstraße 17, Hördstr. 12, Rastatter Straße 69, Rheinstraße 34a.

Bretten. Der Herr Landeskommissar in Karlsruhe hat mit Erlaß vom 3. März 1936 die befristete polizeiliche Aufsicht über die Regelung der Wälderstraße u. ähnlicher Veranstaltungen im Amtsbezirk Bretten für vollziehbar erklärt. Der Wortlaut der Verfügung liegt für die Dauer einer Woche zur Einsicht beim Bezirksamt, Zimmer 8, auf.

Durlach. Am Brangshweg verleiht das Notariat Durlach am Samstag, d. 2. Mai 1936, vorm. 10 Uhr, in seinen Zentralsaal in Durlach, Amtsgerichtsgebäude, I. Stock, Zimmer Nr. 9, die Grundstücke des Gesamtguts der dortigen Gütergemeinschaft des Karl Weidinger, Erblasser a. D., in Karlsruhe, und seinen Kindern, auf Genehmigung Durlach.

Register-Eintragungen (Amtl. Anzeigen entnommen)

Handelsregister-Einträge: Karlsruhe

Autoreparaturwerkstätte und Garage Weber & Freiburger, Karlsruhe. Die Gesellschaft ist aufgelöst; die Firma ist erloschen. Baret & Cie., Tabakhandlung, Reichelsdorf, GutsMuths, Seifenfabrik, Durlach, ist infolge Ablebens aus der Gesellschaft ausgeschieden. Hugo Mertle, Karlsruhe. Einzelkaufmann: Hugo Mertle, Dietl, Karlsruhe. Emil Weber, Karlsruhe. Einzelkaufmann: Emil Weber, Kohlenhändler, Karlsruhe. Ernst Michel, Rosen-Apothek, Karlsruhe. Einzelkaufmann: Ernst Michel, Apotheker, Karlsruhe. Otto Böhr, Karlsruhe. Einzelkaufmann: Otto Böhr, Pferdehändler, Karlsruhe. Adolf Kalljar, Karlsruhe. Die Firma ist erloschen. Reinhold, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation, Karlsruhe. Die Liquidation ist beendet; die Firma ist erloschen.

Advertisement for 'Es ist nicht ausgeschlossen'. Text: 'daß der Briefträger Sie nicht antrifft und dadurch die Erneuerung des Abonnements auf das Karlsruher Tagblatt unterbleibt. War das bei Ihnen der Fall, geben Sie bitte noch heute den nachstehenden Zettel an die Post weiter.' Includes a form with fields for 'Namen', 'Ort', and 'str. Nr.'.



Aus Stadt und Land



Der Konstanzer Mörder verhaftet

Der Mord an der 23jährigen Hausangestellten Emma Dechle aus Steißlingen bei Rastatt, die am Sonntagvormittag im Jaldobswald bei Konstanz ermordet aufgefunden wurde, hat rasch seine Aufklärung gefunden.

Noch am Sonntag erschien die Mordkommission aus Karlsruhe, die in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei Konstanz den Fall reiflos aufklärte. Auf Grund von zahlreichen Vermutungen war der 50jährige Friedrich Renninger aus Konstanz noch am Sonntag verhaftet worden. Während des ganzen Montag wurde der Verhaftete einem strengen Verhör unterzogen. In den Abendstunden hat Renninger dann die Tat eingestanden. Die näheren Beweggründe und die Umstände zur Tat bedürfen noch weiterer Feststellungen. Die Aufklärung des Verbrechens war anfänglich deshalb besonders schwierig, weil die Personalien der Toten nicht bekannt waren. In dem Felz der Ermordeten konnte dann eine Firma entdeckt werden, die auf Nachfragen den Namen der Toten wußte. Zeugenvernehmungen führten dann zu der Spur des Täters.

Für friedvolle Tage

Ein Müttererholungsheim in Gernsbach

Die NS-Volkswohlfahrt — ein Kernstück nationalsozialistischer Aufbauarbeit

In der NS-Volkswohlfahrt hat unser Führer ein in der ganzen Welt einzig dastehendes Sozialwerk geschaffen, welches mit Zug und Recht als ein Kernstück nationalsozialistischer Aufbauarbeit bezeichnet werden darf. Es umfaßt das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und hat in den wenigen Jahren seines Bestehens Ströme reichsten Segens ausgegossen. Unzählige Helfer und Helferinnen betreten mit vorbildlichem Eifer und selbstloser Liebe ein außerordentlich weitverzweigtes Gebiet. Der Öffentlichkeit fast verborgen, werden hier am deutschen Volke und Vaterlande unschätzbare Dienste geleistet.



NS-Volkswohlfahrt, Gau Baden
Das neue Müttererholungsheim der NSB in Gernsbach

Das geschieht nicht alles zur Förderung und Erhaltung der Volksgesundheit durch das Erholungs- und Wohlfühlwerk für Mutter und Kind, die Kinderlandverschickung und ähnliche Einrichtungen, was wird nicht alles getan zur Überwindung der Not durch das Winterhilfswerk!

Aus diesem echt nationalsozialistischen Geist heraus konnte jetzt im landschaftlich so reizvollen Murgtal, in Gernsbach

ein neues Müttererholungsheim

geschaffen werden, das 40 erholungsbedürftigen Müttern jeweils auf die Dauer von vier Wochen eine Stätte bieten soll, an der sie ausruhen und neue Kraft für den Kampf des Alltags schöpfen können. Das Heim befindet sich in einem prachtvoll überkommenen Gebäude auf den Höhen rechts der Murg, ist für seinen Zweck geradezu ideal gelegen und gewährt einen herrlichen Ausblick in den Wundergarten der Natur. Das Anwesen ist mit dem Park und zugehöriger Waldung zwei Hektar groß. Auf eigener Gartenanlage kann sich das Heim selbst mit Gemüse versorgen; auch ein kleiner Sportplatz ist vorhanden.

Das Gebäude selbst konnte ohne irgendwelche baulichen Veränderungen durch eine

schlichte, aber geschmackvolle Innenausstattung zu einer behaglichen Wohn- und Aufenthaltsstätte umgewandelt werden. Dank der wochenlangen aufopfernden Tätigkeit der NS-Frauenenschaft und der Mitarbeiterinnen der NS-Volkswohlfahrt des Kreises Rastatt wurden hier mit geringen Mitteln gemütliche Plätze geschaffen, die den lieben Gästen sicher einen Anreiz geben werden, darüber nachzusinnen, wie sie selbst die eigene Häuslichkeit noch ausgestalten können. Auch die Gernsbacher Handwerker und Geschäftsleute haben die Schaffung des Heimes tatkräftig unterstützt.

So ist auch dieses Werk in der nationalsozialistischen Gemeinschaftsarbeit entstanden, zu der Adolf Hitler aufgerufen hat.

Reichsstatthalter Robert Wagner ließ es sich nicht nehmen, am Montagmorgen persönlich nach Gernsbach zu kommen, um das neu-gebaute Heim zu besichtigen. Er tat dies mit größtem Interesse und uneingeschränkter Anerkennung für alle, die sich hier in echt nationalsozialistischem Geiste betätigt haben. In seiner Anwesenheit konnten Kreisamtsleiter Lorenz und Gauamtsleiter Dinkel vor einem kleinen Kreis von Gästen der Genußnahme über das Erreichte Ausdrück verleihen.

Damit war das Müttererholungsheim Gernsbach seiner Bestimmung übergeben. Es steht unter der Obhut der Leiterin Frau Maria Bohnert, einer langjährigen NSB-Mitarbeiterin in Rastatt, der ein tüchtiges Küchen- und Hauspersonal zur Seite steht. Auch eine Freizeitgestalterin ist im Hause tätig. Schon am Dienstag trafen 40 Frauen — meist Mütter linderreicher Familien — ein, um für einige Wochen die Freundlichkeit und Gemütlichkeit des Heimes zu genießen und dann an Körper und Geist neu gestärkt und gekräftigt zurückzukehren an den eigenen Herd.

Gauamtsleiter Dinkel hieß die Mütter herzlich willkommen und wies darauf hin, daß dieses Heim erst im Dritten Reich durch die Tat des Führers eingerichtet werden konnte.

Generalleutnant a. D. Tschewschner

75 Jahre alt

Einer der Vorkriegskommandeure des ehemaligen Offenburger Infanterie-Regiments Nr. 170, Generalleutnant a. D. Karl Tschewschner, vollendet am Mittwoch das 75. Lebensjahr. Bei Ausbruch des Krieges als Kommandeur des Inf.-Reg. Nr. 88 ins Feld gerückt, kämpfte Oberst Tschewschner im Westen, wurde verwundet und erhielt schon früh das Eiserne Kreuz I. Klasse. Im Verlauf des Krieges befehligte Generalmajor Tschewschner nacheinander die 12. Landwehr-Inf.-Brigade, die 97. Inf.-Brigade, die 44. Landwehr-Inf.-Brigade und war zuletzt wieder Kommandeur der 10. Inf.-Brigade.

Briefe aus dem Lande

Ein Festtag bei Daimler-Benz in Gaggenau

Für die Pflege der Kameradschaft und größere feierliche Anlässe haben die Daimler-Benz-Werke, Gaggenau, inmitten der Werksanlagen einen Kolossalbau errichtet, der die ganze Belegschaft von 5000 bis 6000 Mann aufnehmen kann. Der Bau, der 100 Meter lang und 50 Meter breit ist, hat eine Bühne und eine Lautsprecheranlage. Samstagabend wurde die Halle in Anwesenheit der ganzen Belegschaft eingeweiht. In den Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen u. a. der Ministerpräsident Köhler, Gauamtsleiter Kurt Plattner, der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Eien und Mettall, Fäzold, Kreisleiter Kurt Würkle, Generaldirektor Dr. Kessel. Es sprachen der Betriebsführer Direktor von Jungnickel, Ministerpräsident Köhler und Gauamtsleiter Kurt Plattner. Bestenfalls taufte das Haus auf den Namen „Haus der Arbeit und der Kameradschaft“. Es war ein ganz gemaltes Erlebnis, als die 6000 nach dem Sieg-Heil auf den Führer gemeinsam die Nationalhymne sangen. Der zweite Teil war der Unterhaltung gewidmet. Es wirkten dabei mit von Gaggenau ein Sprecher der Werkschär, die Werkskapelle, der Turnerbund Gaggenau und das Streichorchester der NSB „Kraft durch Freude“ der Handharmonikaklub und ein Kunststrafabfahrer. Von auswärts

waren als Mitwirkende verpflichtet Bruno Eberhard, die Tanzgruppe Heim aus Stuttgart und der Musikclown Däder. Die Halle selbst ist ein Zeugnis deutscher Baukunst, aber auch, wie Ministerpräsident Köhler sagte, ein klarer Beweis, daß der Nationalsozialismus für die deutsche Wirtschaft dieses getan hat. Aus 1500 Werksangehörigen vor drei Jahren sind über 5000 geworden, ein Zeichen des gewaltigen Aufstieges des Werkes.

Kleine Nachrichten aus Kappelrodeck

Die Generalversammlung des Turnvereins Kappelrodeck im „Eben“ am Samstagabend bekam eine besondere Note durch die Anwesenheit des Kreisfachamtsleiters Dittlart von Offenburg. Nach der Begrüßung durch Vereinsführer Schindler erstattete Schriftführer Hugo Königler den Tätigkeitsbericht. Das vergangene Jahr stand im Zeichen des 20jährigen Jubiläums des Vereins. Beim Kreisfest konnte eine Reihe von Siegen errufen werden. Zum Gaufest in Karlsruhe stellte der Verein eine Klasse, die einen Vereinspreis 1. Klasse mit der zweitschönsten Punktzahl erhielt. Im verflochtenen Jahr wurden 3130 Turnstunden abgehalten. Den fünf fleißigsten Turnstundenbesuchern: Jos. Bedovelli, Jos. Schneider, Bernhard Schneider, Franz Königler und Eugen Lamm überreichte der Vereinsführer Turnschuhe als Anerkennung. Dem Kassier Fritz Königler wurde Entlastung erteilt. Der seitherige Vereinsführer wurde einstimmig wiedergewählt. Alsdann wurden die Diplome vom Gaufest an die Turner Josef Bedovelli, Ernst Weisenbach, Otto Späth, Hans Schneider, Georg Wilhelm, Franz Bodany, Franz Eckler, August Epismüller und Konrad Epste überreicht. Dietwart Bodany hielt einen Vortrag über die Persönlichkeit des Führers und schloß mit der Aufforderung, ihm den Dank mit dem Stimmzettel am 20. März zu zollen. Herr Dittlart überreichte den Turnbrüdern Oscar Schindler, Gustav Heiler, Karl Köhler und Ernst Königler den Ehrenbrief und die Ehrennadel des Kreises. — Am letzten Mittwoch wurde Landwirt Nikolaus Königler (Heidehaus) von der Rabatt von einem armen Trauererfolge zu Grabe geleitet. Ein heimtückisches Leiden hat dem Leben des 76-jährigen ein Ziel gesetzt. — Am Sonntag weihte eine Abordnung des Reichsbahnturnvereins Mannheim unter Führung von Herrn Albrecht bei uns und verabredete mit den Führern des hiesigen Turnvereins und des Verkehrsvereins auf den 18. Juni ein Treffen in Kappelrodeck. — Dieser Tage erhielt unsere Heimatdichterin, Frä. Elise Vogt, vom Führer und Reichskanzler ein persönliches Glückwunschschreiben und die Erlaubnis, den vom Papst verliehenen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ tragen zu dürfen.

Fridolinsfest in Säckingen

Das Fridolinsfest in Säckingen hat auch in diesem Jahr wieder seine alte Anziehungskraft bewiesen, denn nicht nur aus dem Rheintal, Schwarzwald, Wieden und Wehratal, sondern auch von der benachbarten Schweiz waren Besucher in großen Scharen schon am frühen Morgen eingetroffen. Das herrliche Fridolinsmünster war im Innern mit Tannenzweigen festlich geschmückt, im Mittelschiff war der kostbare silberne Schrein mit den Gebeinen des Heiligen aufgestellt. Um 9 Uhr hielt der Abt Konrad Winter vom Kloster Weingarten seinen Einzug durch das Hauptportal ins Münster. Prof. Dr. Vinus Popp (Freiburg) sprach in seiner Festpredigt von den heiligen Gütern des Glaubens, die St. Fridolin den Menschen unserer Tage geschenkt hat. Das anschließende Pontifikalam wurde von Abt Konrad Winter gehalten. Darauf setzte sich unter Völler'schüssen und Glockengeläut nach alter Weise und Rangordnung die große Prozession durch die Strahlen der Stadt in Bodeganna. Erzbischof Dr. Konrad Gröber (Freiburg) traf gegen 1/3 Uhr ein und wurde eine halbe Stunde später feierlich zum Münster geleitet. Mit der üblichen Gemeindefeier am Abend schloß der Festtag ab. Die Reichsbahn hatte zur Abwicklung des Massenverkehrs Sonderzüge einlegen müssen.

Kleine Rundschau

H. Uffahrt. (Von der Jugend.) Die Jugendmädelsgruppe Uffahrt hielt am Sonntag in „Eben“ einen wohlgeleiteten Elternabend ab. Es wurden Reigen und ein Segensspiel gezeigt. Weiter folgten Sportvorführungen der Jungmädels und Sprechspiele. Der Führer Kapp (Bruchsal) war die Programmgestaltung zu danken. Bürgermeister Veierle sprach den Dank für das Gebotene aus und richtete den Appell an die Frauen, am 20. März ihrer Pflicht zu genügen. — Franz Willhauf, Sohn des Metzgermeisters Willhauf, nahm an den Reichsbrennweikkämpfen in Bruchsal teil. Er schnitt so gut ab, daß er am Gauentscheid in Karlsruhe teilnehmen durfte.

Hodenheim. (Zusammenlegung.) In Genehmigung der Reichspressekammer werden die beiden hiesigen Tageszeitungen „Hodenheimer Zeitung“ und „Hodenheimer Tagblatt“ zu einer Zeitung zusammengelegt. Diese wird erstmals am 1. April 1936 erscheinen.

Bühl (bei Waldsiedl). (Brand.) Das Anwesen des Landwirts Julius Kaiser ist am Montag früh vollständig niedergebrannt.

Einige Schweine kamen in den Flammen um, auch das Mobiliar wurde vollkommen vernichtet.

Kappelrodeck. (Schwapsdiele an der Arbeit.) In einer der letzten Nächte ist in einem hiesigen Gasthof eingebrochen worden, wobei den Dieben Branntwein im Wert von mehreren hundert Mark in die Hände fiel. Auch bei einem Branntweingehändler in Uffern war ein nächtlicher Besuch beachtlich, doch war der Keller so gut verwahrt, daß die Spikububen unverrichteter Dinge abziehen mußten.

r. Gengenbach. (Generalversammlung.) Welch großes Interesse man dem Döhlbau im Anzigtal entgegenbringt, zeigte die Generalversammlung des Döhlbauvereins Anzigtal, die am Sonntag in der Turnhalle stattfand. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die in großer Zahl erschienenen Döhlzähler den Ausführungen des Vereinsleiters, Oberinspektor Wöfler, der den Jahresbericht erstattete und die Bedeutung des Döhlbaues behandelte. In seinem Schlusswort forderte er die Versammelten auf, sich am 20. März für den Führer einzusetzen.

Schiltach. (Ehrenzeichen verliehen.) Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers wurde vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes dem Führer des Sanitätszuges Schiltach, Dr. med. Fodera, für besondere Verdienste um das Rote Kreuz das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.

Kahr. (Messerhebel festgenommen.) Der 28 Jahre alte Schuhmacher Gottfried Erb aus Kriesheim, der in der Nacht zum Samstag dem 35 Jahre alten Kattonnager Kopp nach vorausgegangenem Wortwechsel mehr als 20 Stiche beibrachte und diesen schwer verletzte, konnte in Kriesheim erwischt werden.

Eienheimmünster. (Schwerer Verkehrsunfall.) Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich auf der hiesigen Dorfstraße in der Nähe des Kurhauses. Der ledige Wilhelm Rechle wollte auf seinem Motorrad einen Bekannten zum Arzt bringen. Vermutlich infolge Defekts kam das Fahrzeug des 22 Jahre alten Wilhelm Rechle ins Schleudern und stieß gegen einen Baum. Rechle wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Bezirkskrankenhaus Kahr übergeführt. Sein Mitfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Wittlingen (bei Lörrach). (Schwer verunfallt.) Hier wollte ein Landwirt seine an einem Jauchewagen gespannten Kühe, die plötzlich scheu geworden waren, anhalten. Er kam zu Fall und ein Rad des Wagens ging dem Manne über den Brustkorb. Der Verunfallte erlitt erhebliche innere Verletzungen.

Wie der „Ludwig“ unterging

Vor 75 Jahren versank er mit 14 Menschen im Bodensee

Wir berichteten vor einigen Tagen vom Tod des ältesten Bodenseefahrers, Georg Koelsch, mit dem gleichzeitig der letzte Zeuge des Untergangs des bayerischen Dampfers „Ludwig“ dahingegangen ist. Von diesem schwarzen Tag der Bodenseeschiffahrt, es war der 11. März 1861, an dem 14 Menschen ums Leben kamen, gehen wir im Nachhinein eine ausführliche Schilderung:

Am kritischen Tage, an dem ein außerordentliches Unwetter herrschte, wagte das Dampfboot in einer Sturmpause abends 5.30 Uhr, die Abfahrt von Lindau in der Richtung Nordschach. Es hatte 14 Fahrgäste an Bord und eine Ladung von 1200 Zentnern.

Nach vierstündiger Fahrt brach der Sturm mit erneuter Gewalt aus, und der Dampfer arbeitete sich, schon seiner alten Konstruktion wegen, doppelt schwer durch die Wogen. Eine Sturzsee nach der andern überspülte das Vorderdeck. Dem heftigen Schwanken beugnete man dadurch, daß man mittels der Balancierflöße und anderer schwerer Gegenstände das Gleichgewicht immer wieder herzustellen versuchte. Inzwischen war es Nacht geworden, als der schweizerische Dampfer „Zürich“ mit Kurs nach Lindau in Sicht kam. Ein Matrose

des „Ludwig“ gab Laternensignale, aber die „Zürich“ kam in voller Fahrt direkt auf das bayerische Dampfboot zu.

Deren Mannschaft, die Katastrophe kommen sehend, suchte einer solchen durch Zurufe und Warnungsschreie vorzubeugen. Doch schon war es zu spät. Die „Zürich“ war mit voller Dampfkraft dem „Ludwig“ in die Wand gefahren. Durch den Stoß wurden die entleerten Fahrgäste umgeworfen, die am Geländer festgebundenen Pferde und Ochsen fielen wie vom Blitz getroffen zu Boden. Das Schiff kam mit seiner ganzen linken Steuerbordseite auf das Wasser zu liegen, dessen Wogen durch ein großes Beck rasch in den Maschinenraum eindringen. Die „Zürich“ aber hatte sich, ohne in geringsten der Hilfschreie auf dem „Ludwig“ zu achten, rasch entfernt. Als dieser dann zu sinken begann, sprangen Kapitän, Steuermann und ein Matrose in die herabgelassenen einzige Schaluppe und konnten sich retten. Nach wenigen Minuten versank das Schiff und mit ihm die 14 Fahrgäste, zu deren Rettung alle Hilfsmittel gefehlt hatten. Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, weil am Steuer der „Zürich“ ein des Steuerens Unkundiger stand.

Dietrich-Anzüge

¾ fertig und nach Maß
aus reinwollenen haltbaren Stoffen
bekannt für modernen Schnitt und tadellose Paßform

Rud. Hugo Ecker Kaiser- u. Herenstr.

Frauenbeilage

Meiner Tochter zur Konfirmation

Es geht mein Kind im ernsten, schwarzen Kleide mit andern Mädchen ruhig zum Altar. Mir geht dahin, was meine ganze Freude und bisher meine Jugend mir noch war.

Du gehst dahin, dein Gang singt Harmonien, die die Verbindung Gott und Seele gab. Nun greifen nach dir Lebensmelodien, die stets ich von dir ferngehalten hab.

Als Engel kamst du einst in dieses Leben, im Kinderland bliebst du es weiterhin. Wir gaben dir, was Eltern können geben. Heut trittst du ein in dieses Lebens Sinn.

Die tiefste Kraft, der nur mit zarten Händen den anrührt, der ihr völlig aufgetan, die gebe, daß sich keine Stunden fänden, da du das Leben und dich klagtest an.

Hedwig Thöne.

Vom Schenken und Beglücken

Schenken ist eine Kunst, wenn man richtig schenken will, d. h. wenn man seine Gabe der Eigenart des Empfängers und dem jeweiligen besonderen Zweck anpassen will. Aber die Freude, die eine gut gewählte Gabe auslöst, strahlt auf uns selbst zurück und ist uns der liebste, schönste Dank.

Die jetzt nabende Einsegnungszeit zwingt uns, darüber nachzudenken, wie wir unserer Jugend an ihrem Ehrentag eine besondere Freude machen können.

Mit guten Büchern wird man selten fehl greifen. Man wähle sie aber nicht zu hoch und nicht zu ernit und belehrend, man sei der Jugend eingedenk, die man mit unbedacht gewählten Werken für immer abschrecken oder für immer gewinnen und begeisternd anregen kann. Drum Vorsicht und Einfühlung in den Charakter des Kindes! Ein Schmuck von bleibendem Wert, der stets hochwillkommen sein wird, ist und bleibt die Armbanduhr. Sie ist meist das Geschenk des nächsten Verwandten oder es vereinen sich mehrere, um diese kostbare Spende zu ermöglichen.

Armbänder, Nadeln, Clips, Ringe, Ketten, Manschettenknöpfe, kleine, kostbare Vasen — alles ist dazu geeignet, die jungen Herzen freundlicher schlagen zu lassen.

Kleine oder große Handtaschen, Besuchsartenätschen aus Leder, Seide, Brokat oder Perlen, Brietaschen, Füllhalter, Handschuhe, Gürtel, Koffer und Kofferchen, Zigarettenetuis, Rauchservice — all dies wird seinen Platz im eigenen Zimmer finden. Aus den Porzellan- und Majolikafabriken strömt uns eine Fülle von Anregungen entgegen: Mokkafassen, Service, Dosen, Teller und anderes.

Kristallgläser, Flaschen, Schalen und Garnituren für den Ankleidetisch sind für die jungen Mädchen besonders geeignet. Taschentücher, Halsbinden, Briefpapier, Besuchsarten, ein Album oder Tagebuch sind für jeden Geldbeutel erreichbar, wie auch Süßigkeiten jeder Art.

Rissen, Decken, Deckchen, Schals, Stehuhren, Schreibisgarnituren, Övern- und Ferngläser, der eigene Stempel — all dies sind so besondere Dinge, die ihren eignen Reiz haben. Unsere sportfreundliche Jugend wird von einem Tennisschläger, einem Reitabonnement oder einem Fahrrad entzückt sein!

Vielleicht hat aber der Spender auch selbst die Fähigkeit, das Geschenk eigenhändig anzufertigen. Eine solche Gabe birgt außer dem Eigenwert noch den ideellen Wert in sich, nämlich die Mühe und Zeit, die sie gekostet hat, und jeder weiß, daß man sie nur für solche Menschen aufbringt, die einem lieb und teuer sind. Solche Gabe redet eine besonders herzliche Sprache.

Wir sitzen oder stricken eine Decke, arbeiten schöne Wäsche, ein Kissen oder einen Schal, malen ein Bild oder schreiben in Versen —



Für das Frühjahr (Delorme, W.) Eine modern armutierte Strickwebe.

immer wird die Arbeit beschwingt durch das Ausmalen der Freude, die der Empfänger für die Gabe und uns selber empfinden wird. Ein sehr nettes und zugleich praktisches Geschenk sind Wäscheplatten. Man schneidet in der Größe zusammengelegter Wäschestücke (Hemden, Höschen, Unterröcke, Taschentücher) Kartons. Diese umfüttert man mit hellgeblümeltem Kretonne, Kunstseide oder einem anderen luftigen, farbigen Wäschestoff. Rechts und links näht man in der Farbe passende Seiden- oder Wäschebänder an, die man über der aufgelegten Wäsche zur Schleife bindet.

Für den Ordnungssinn der jungen Welt eine hervorragend pädagogische Gabe.

Ebenso praktisch wie schön sind die kleinen Blüschürzen, die fast ebenso rasch angefertigt wie überzogen sind. Sie bewahren die Kleider vor häßlichen Flecken und können elegant und niedlich in Seide und Batist, oder praktisch in Jersey gearbeitet werden. Zuletzt erwähnen wir die Blumen, die an erster Stelle stehen sollten — denn ohne sie ist nichts festlich, sie erst geben wie alles Lebendige dem Gabentisch Reiz und Weihe.

Sigrid Rothmann.

Rundherum um Rock und Bluse



1. Die sportliche Kappe besteht aus Seidenjersey, hat einen spitzen Kopf mit kleidlichem Federstus und wird aus dem Gesicht gefest.
2. Muffenrock aus marineblauem, in sich gestreiftem Wollstoff mit verschiedenartiger Ziehung der Streifen, angearbeiteter Stoffgürtel und Motiv aus Posamentenschmüren.
3. Untertaille aus Wäscheide mit zierlicher Lochstickerei, schmalen Ärmelträgern und feinen Wiesenabwärtigen im Taillenbund.
4. Weiße aus rotbrauner Angoramolle mit Schulterpasse, angechnittenen kurzen Rimonärmeln und Knöpfen aus Kunstharz in Form von Blüten.
5. Farbiger Strickdial mit Franzen aus feiner Wolle mit lustiger Buchstabenstickerei, die ein reizvolles Muster ergeben.
6. Sportliches Jäckchen aus buntem Schottenfaromollstoff, Kragen und Aufschläge sind mit Zresse eingefasst, den Verschluss bilden Posamentenriegel.
7. Gürtel aus seidener Soutachechnur mit Knöpfen geschlossen, die ebenfalls aus seidener Schnur gebildet sind.
8. Handtaschen aus schottischfarigtem Wollstoff mit hübschem Metallbügel und Handgriffen aus Korbel oder Leder.
9. Ärmellos kurzes Weitchen aus senfbräunem Duveline mit Knopfverschluss und vier eingeschnittenen Taschen, die mit grünen Reißverschlüssen zu öffnen sind.
10. Schwarzer glatter Tuchrock mit großen aufgesetzten Taschen. Dazu blaßblaue Satinbluse mit tiefem Schulterfattel, nach unten erweiterten Ärmeln, niedrigem Stehragen und sternförmigen Glasknöpfen.

faromollstoff, Kragen und Aufschläge sind mit Zresse eingefasst, den Verschluss bilden Posamentenriegel. — 7. Gürtel aus seidener Soutachechnur mit Knöpfen geschlossen, die ebenfalls aus seidener Schnur gebildet sind. — 8. Handtaschen aus schottischfarigtem Wollstoff mit hübschem Metallbügel und Handgriffen aus Korbel oder Leder. — 9. Ärmellos kurzes Weitchen aus senfbräunem Duveline mit Knopfverschluss und vier eingeschnittenen Taschen, die mit grünen Reißverschlüssen zu öffnen sind. — 10. Schwarzer glatter Tuchrock mit großen aufgesetzten Taschen. Dazu blaßblaue Satinbluse mit tiefem Schulterfattel, nach unten erweiterten Ärmeln, niedrigem Stehragen und sternförmigen Glasknöpfen.

Fischtage im Küchenzettel

Jede Hausfrau hat die nationalsozialistische Verpflichtung, sich unserer jeweiligen Gesamternährungsfrage unbedingt anzupassen. Hierher gehört auch in diesen Tagen eine gesteigerte Fischverwendung. Der Genuss von Fischen dient zur Erhaltung der Familie und damit ernährungsphysiologisch gesehen des Volkes.

Überall kann man heute Fisch in bester Qualität einkaufen, und davon müssen unsere Hausfrauen reichlich Gebrauch machen. Besonders für die Ernährung unserer Kinder ist der Gehalt an phosphorhaltigem Kalk im Fischfleisch zum Aufbau der Knochen notwendig. Vor allem die leichte Verdaulichkeit bevorzugt die Fischgerichte als Kinder- und Krankennahrung. Manchmal wird entgegengehalten, daß der Fisch nicht immer so frisch angeboten werden könnte, wie es gewünscht wird. Dieses Vorurteil hat heute keine Berechtigung mehr, denn die Fische kommen unter mühevoller Behandlung schnellstens an den Bestimmungsort. Die kurze Zeit, die die Zubereitung der Fischgerichte beansprucht, und die Billigkeit sind für den Verbrauch ausschlaggebend! Vielfältig sind die Rezepte für Fischzubereitung im Haushalt, man kann ihn braten, schmoren, kochen und dünsten. Der Phantasie der Hausfrau in der Kochkunst sind keine Grenzen gesetzt!

Alle einschlägigen Geschäfte besitzen moderne Einrichtungen, die unbedingt die Fische frischhalten. Am vorteilhaftesten ist es, diese Fische zu verwenden, die am meisten angeboten und daher auch am billigsten sind. Allenfalls werden praktische Vorgehensarten für Fischzubereitungen von deutschen Frauenwerk, der NS-Frauenenschaft usw. durchgeführt.

Es ist Pflicht jeder Hausfrau, für den Montag eine Fischmahlzeit zu wählen. Durch den Verbrauch von Fisch im Haushalt tragen alle Volksgenossen mit dazu bei, unserer deutschen Fischerei Arbeit und Brot zu beschaffen und die Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu sichern.

Wie sollen wir die Seefische essen?

Ganze Fische gekocht mit Fettunke und Kartoffeln oder Gemüse oder Reis. Wir erreichen dadurch die für den Körper zuträglichste Zusammensetzung der Speisen.

Karbonadenstücke, gebraten in Fett, ebenfalls mit Zutaten. Die Karbonadenstücke werden aus den Rundfischen hergestellt.

Fischfilets können verarbeitet werden wie jedes andere Stück Fleisch zu Rouladen, Gu-

lasch, Pudding, Klößen, Klopfen usw.; sie können gebraten werden wie Schnitzel oder Beefsteak, sie können gebackt oder geschmort werden.

Zum Kochen sämtliche Fischsorten kalt aufsetzen. Wenn das Wasser kocht, Flamme klein stellen oder Kopf vom Feuer abrüden und den Fisch nur noch ziehen lassen. Dann Kartoffeln aufsetzen. Wenn die Kartoffeln gar sind, ist auch der Fisch gar.

Dünsten kann man sämtliche Fische in der Grube oder im Badherd; auf Siebplatte mit wenig Wasser antehen. Fisch kocht im eigenen Saft.

Gebadene Fische sind besonders nahrhaft. Sie werden in Teig gewälzt und in siedendem Fett gebacken wie Berliner Pfannkuchen.

Fischwasser niemals fortgießen, sondern zu Suppen verwenden. Es enthält einen Teil der Nährstoffe.

Frauenzeitschriften

Das erste große Frühjahrs-Modenfest der „Dame“ ist erschienen. Es bringt diesmal über 100 Modelle! Vier Seiten „bunte Frühjahrsmode“ zeigen Güte, Kleider, Blusen, Jacken, Handschuhe, Taschen in den letzten Farbausstattungen. Eine Fülle von Zeichnungen, Photos, Stichworten und Berichten führen Vormittags- und Nachmittagskleider, Hüte, Schuhe und „was sonst dazu gehört“, Nacht- und Morgenengewänder, — kurz „Mode von Kopf bis Fuß“ vor. Illustrationen des badischen Landmanns Hans Meid schmücken eine Reiterinnengeschichte.

Zur Frühjahrsmode kommt Beyer's bekannter Modeführer vielen Frauen sehr zu Recht. — Alle Neuheiten der Frühjahrs- und Sommermode, Vormittags- Nachmittags- und Abendkleider, Complots, Kleider für Haus und Beruf, Spiel und Sport, duftige Tanzkleider, Brautkleider, Blusen und Röcke, Mäntel usw. setzt an mehr als 250 Modellen in vollendet schöner, oft farbiger Darstellung. Beyer's Modeführer, Band 1, Damenkleidung, Frühjahr/Sommer 1936 (Verlag Otto Beyer, Leipzig, Preis 1,50 RM.). Er nimmt das Nachdenken ab, wie man sich vom Morgen bis zum Abend schön, praktisch und zweckentsprechend kleiden mag, sofern man die Mittel dazu besitzt natürlich. Auf dem beigegebenen Schnittbogen finden Sie 20 ausgewählte Modelle, alle anderen können selbstverständlich ebenfalls nach Bunter Beyer-Schnitten selbst geschneidert werden.

Praktische Winke

Flecken von Heidelbeeren, Rotwein und dergl. aus weißer und bunter Wäsche zu entfernen. Man gießt einige Tropfen ungerührter, gestandener Milch auf den frischen Fleck, läßt dieselbe einige Zeit auf dem Stoff liegen und wäscht dann mit lauem Wasser nach. Auch bei farbigen, wollenen Kleidern hat sich dieses Verfahren bewährt. Aus Holz- und Steinböden entfernt man nicht gar zu alte Heidelbeer- und Kirschflecken auf dieselbe Weise.

Kirschflecken aus Fischwäsche zu entfernen. Man wäscht die Flecken sogleich in lauem Wasser mit Seife, taucht sie in Milch, welche ganz darüber stehen muß, und läßt die Wäsche über Nacht in der Milch liegen.

Große Filzhüte verjüngen. Man bereitet eine Mischung aus zwei Eßlöffeln Salmiakgeist, zwei Eßlöffeln Weingeist und etwas Salz. Nachdem dies alles in einem Glase tüchtig durcheinanderschüttelt wurde, befeuchtet man einen weißen Lappen (am besten Flanell) damit und reibt die Hüte gut ab. Mit einem sauberen Tuche wird nachgerieben und zum Schluß gebürstet.

Schlaffe Sitze von Rohrkrühlen werden auf beiden Seiten mit heiser Seifenlösung befeuchtet, der man eine Handvoll Rochsalz zugefügt hat. Nachdem das Rohr halb trocken geworden ist, deckt man ein Tuch darüber und bügelt mit einem Plättchen. Die Sitzflächen werden hierdurch wie neu.

Verfärbte Tapeten werden erfolgreich mit 5prozentiger Salizylsäurelösung behandelt.



Auch alles, was die Frau interessiert

Haushalts- und Erziehungsfragen, Mode, Sport, Kunst und Literatur findet im Karlsruher Tagblatt eingehende Behandlung.

Zu voll in den Hüften?

Oder ist's der Leib, der Schenkelansatz oder die Büste? Was Sie auch stören mag, wenn Sie sich kritisch vor dem Spiegel betrachten — Thalysia-Körperformer und -Büstenhalter gleichen große und kleine Mängel fast unmerklich und natürlich aus. Besuchen Sie uns bitte — wir beraten Sie gern und probieren Ihnen ganz unverbindlich an.

THALYSIA

Alleinvertretung

Reformhaus Alpina

Kaiserstraße 68

Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

ERSTES BÜRSTEN-SPEZIALHAUS

Ecke Friedrichsplatz und Lammstr.

Bürsten, Toilette-Artikel, Parfümerien, Matten, Teppichkehrer

„RIMA“

setzt Ihre SCHUHE tadellos instand!

Leder, Gummi, Krepp

Karlstraße 15 Fernruf 420

Elisabeth Biehler

Spezialgeschäft in

KORSETTEN und WÄSCHE

Karlsruhe, Kaiserstraße 114

Telefon 7557

Plissé-Brennerei Stützer

Douglasstraße 26

Telefon 891, (J. Weiß) Postsch. Karlsruhe 22254

Hohlraum — Näherel

Ankurbeln — Auszacken

Zierkanten — Lochstickerei

Monogramme — Knopfscher

Kurbelstickerei — Festonieren

Knopfherstellung mit u. ohne Rand-

Sonnen- und Glocken-Plissé.

Zu den nachstehenden Modellen

Ullstein-Schnittmuster UNION

VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G.M.B.H.

Alleinvertrieb für Karlsruhe

Die netten Kleinen Kleider für das Frühjahr

Schon der erste Blick auf die kleinen Laufkleider zeigt, wie verschieden sie in diesem Jahr gearbeitet werden. Nicht eins ähnelt dem andern, wie das früher manchmal der Fall war, wenn eine bestimmte Idee bis zum Überdruß „totgehebt“ wurde. Eine der vielen modischen Neuheiten ist farbiger Reißverschluss. Neben der Absicht, ein Kleid zu verzieren, verfolgt er den Zweck, das Kleid auf zweierlei Art abzuwandeln. Setzt man den Reißverschluss beispielsweise quer in die Vorderteile ein, kann man ihn nach Belieben schließen oder ihn aufreißen und die Vorderränder als Aufschläge zurücklegen. Eine Blumenweste von farblicher Übereinstimmung mit der Farbe des Reißverschlusses wird dann verbreitert sichtbar. — Groß ist die modische Vorliebe für Blüffees. Nicht nur, daß man durch Blüffeebahnen den Kleidern zu einer schlankfallenden Weite verhilft, man benutzt Blüffeeite auch zu allerhand Garnierungsmöglichkeiten. In Anlehnung an die Epauletten der Spielmanns-



Roter Reißverschluss ermöglicht es, das schwarz-weiß tonierte Kleid auf zweierlei Art zu tragen, wie die stehende und die dahinter stehende Figur zeigt. Ullstein-Schnitt K 7043

In sehr neuer Art ist das gemusterte Kleid durch blüffierte Teile garniert. Einschnitt am Oberarmel hat den Blüffeeffekt fest. Ullstein-Schnittmuster K 7044

Sportliches Wollstoffkleid mit großen, bis über den Gürtel ansteigenden Taschen. Ullstein-Schnitt K 7015

Das mittlere Kleidchen hat eine moderne breite Tresseneinsaffung. Ullstein-Schnittmuster K 7052

Dunkler Rot und helle Hahnentrittjade ergeben den reizvollen Straßenanzug. Ullstein-Schnitt K 1612

Blaues Bolero-Kleid mit tozierenden Befestigten und Aufschlägen. Ullstein-Schnittmuster K 7054

Eine Reihe kleiner Schleifen verleiht dem das sommerliche Kleid aus Kunstseide. Ullstein-Schnitt K 7040

züge werden Blüffeeite auf den Schultern angebracht. Sie fallen weich und verbreitern die Gestalt ein wenig, ohne deshalb gleich männlich-kompakt zu wirken. Das paßt für einfarbige Kleider und für gemusterte gleich gut. Dasselbe läßt sich von kleinen Schleifen sagen, die an manchen neuen Modellen statt des Knopfschlusses die Vordermitte betonen. Zu vier oder sechs sitzen sie untereinander und machen jeden andern Aufpuß überflüssig. — Schlichten Wollkleidern gibt die Mode noch immer die praktischen Taschen. Um eine neue Form für sie zu finden, läßt man die Taschen in die Pattentlinie vorn hochsteigen. Bekommt so ein Kleid noch einen schönen Lebergürtel und ein flottes Halstüchchen, entspricht es allen Anforderungen, die man an ein sportliches Laufkleid stellen darf. Daß man sich auf der Straße und im Freien ohne Mantel in ihnen sehen lassen kann, ist ein Hauptverdienst

aller einfachen Frühjahrskleider. Daher auch die nicht nachlassende Reizung für Kasackkleider, deren neueste Modelle an den Männern breit mit gleichfarbiger Tresse oder Seidenblende eingefasst sind. Zwischen ihnen und den gleichermaßen sehr beliebten tragenlosen Kostümen ist nicht viel Unterschied, weil beide das Jadenartige ihres Schnittes hervorheben. Bei den Kostümen verdeutlicht sich die Querteilung unterhalb der Hüfte noch durch die häufig heller gewählte Jade. Man nimmt für sie zweedartige Gewebe oder sportliche Hahnentrittmuster. — Bolero-Kleider mit nur vorn angebrachtem Jäckchen entsprechen ebenfalls dem Wunsch, auf einen Mantel verzichten zu können. Das ist der Grund, weshalb wir diese kleinen „angezogenen“ Kleider für das Jahr zu sehen bekommen. Sie jedesmal anders vorzuführen, so daß sie trotzdem ganz neu wirken, ist das Bestreben der Mode. M. C.

Deine Stimme dem Führer!

Göring sprach in Dortmund

In dem reich mit Fahnen geschmückten Dortmund wurde der Wahlkampf mit einer großen öffentlichen Kundgebung in der Westfalenhalle eröffnet, auf der Ministerpräsident Göring in einer großangelegten Rede vor 15 000 Volksgenossen darlegte, warum es heiligste, vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen ist, seine Stimme am 29. März dem Führer zu geben. Die Kundgebung wurde auf 14 öffentlichen Plätzen der Stadt und der Vororte übertragen, so daß weit über 100 000 Volksgenossen daran teilnahmen.

Das in den vergangenen drei Jahren in Dortmund erreicht worden ist, zeigt die Tatsache, daß Bergbau und Eisenindustrie, die beiden wichtigsten Dortmund'schen Wirtschaftszweige, am Ende des letzten Jahres 18 777 Personen mehr als während des Tiefstandes von 1932 beschäftigte. Die Beschäftigung ist also um fast die Hälfte verstärkt worden. Die Kohlenförderung stieg in der gleichen Zeit um 41 v. H., die Koksproduktion um nahezu 60 v. H., während die Erzeugung der Hüttenindustrie sogar auf das Zweieinhalbfache angewachsen ist.

Die Bevölkerung Dortmunds stellte sich am Dienstag in einer überwältigenden Kundgebung mit echt westfälischer Treue hinter den Führer.

Die Zahl der Arbeitslosen in Dortmund konnte seit dem Januar 1933 von 79 000 auf 33 200 gekürzt werden. Die Aufwendungen für die Arbeitslosen- und Krisenunterstützung haben sich seit 1932 sogar auf etwa ein Drittel ermäßigt. Durch diese beispiellosen Erfolge nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik hat die gesamte Wirtschaftslage der Industrieregion Dortmund eine Entlastung erfahren, die allen Schichten der Bevölkerung zugute kommt.

Diese Tatsache und die Erkenntnis, daß es dem Führer nach jahrelangem schweren Ringen durch seine geschichtlichen Taten gelungen ist, dem deutschen Volk endlich seinen inneren Frieden und seine Wehrfreiheit wieder zu geben.

*

Ministerpräsident Göring fuhr am Dienstag über Koblenz nach Köln. Die Reise war ein wahrer Triumphzug. Infolge der großen Zahl von Ortschaften, die der Ministerpräsident berührte und der unaufhörlichen Begeisterungstürme der Massen, hatte sich die Ankunft in Köln fast um zwei Stunden verzögert. Vor

seiner Fahrt durch die Stadt besuchte der Oberbefehlshaber der Luftwaffe zunächst den Flughafen Köln, auf dem die Formationen der Kölner Friedensgarnison angetreten waren. Vom Flughafen zurückgekehrt, hielt der Ministerpräsident unter ungeheurem Jubel Einzug in die Stadt.

Vom Balkon des Rathauses hielt Ministerpräsident Göring eine Ansprache, in der er auf den Friedenswillen des Führers hinwies. Wenn fest, am 29. März, das deutsche Volk an die Wahlurne trete, dann weiß jeder gute Deutsche, was seine Schuldigkeit ist. An diesem Tage gehe es darum, dem Führer den Dank dafür abzustatten für das, was er in den drei Jahren der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Reiches getan und erreicht hat. Am übernächsten Sonntag kommt es darauf an, der Welt aufs neue zu bezeugen, daß Deutschland eins ist. Wir haben, so schloß General Göring unter tosendem Jubel der vieltausendköpfigen Menge, einen Führer, und der Führer hat ein Volk und zusammen haben sie einen Weg!

Reichsminister Kerrl in Braunsberg

In Braunsberg (Ostpr.), dem Hauptort des katholischen Ermland, sprach Reichsminister Kerrl. Er schilderte das Chaos, das in Deutschland herrschte, als Adolf Hitler das Steuer in die Hand nahm, und dann die gewaltigen Fortschritte des Wiederaufbaus. Deutschland ist heute schon der Ueberzeugung, daß Adolf Hitler ein Garant des Friedens ist und auch die ganze Welt wird zu dieser Ueberzeugung gelangen. Das große Schöne ist in Erfüllung gegangen. Wir haben wieder ein einiges Reich, ein deutsches Volk, eine wirkliche und wahrhaftige Nation. Gott hat das Programm des Lebens hineingeschrieben mit rotem Blut in deine Adern, deutsches Volk. Inwendig klingt in dir das Gewissen: Tue deine Pflicht, gehe in der Nation auf, stelle deine Interessen und den Eigennutz zurück und tue das, was nötig ist für die Gemeinschaft. Das ist auch der tiefe Sinn des Christentums, wie es der Führer immer vertreten hat. Der Führer kämpft für Deutschland und wir kämpfen für ihn. Das ist der letzte Sinn unserer Zeit.

Der Ausklang in Frankfurt

Ungeheurer Jubel um den Führer beim Großen Zapfenstreich

(Frankfurt, 17. März.) Der Große Zapfenstreich, der sich an die Kundgebung in der Frankfurter Festhalle am Montagabend auf dem Opernplatz anschloß, brachte nochmals stürmische Jubidigungen für den Führer und Reichskanzler.

Der Opernplatz und alle umliegenden Straßenzüge waren von dichten Menschenmengen besetzt. Vor dem Opernhaus war die Reichskriegsflagge am hohen Mast gehißt. Auf dem Balkon des Opernhauses, von dem aus der Führer mit den Ehrengästen den Zapfenstreich entgegennahm, brannten die Kandelaber. Frische Blumen säumten die Brüstung.

Wie Meeresbräunen klang der Jubel, der den Führer ankündigte. Er vervielfachte sich, als der Führer auf dem Balkon des Opern-

Tue mehr für Deine Zähne, pflege sie mit Chlorodont!

Wer Frieden will, Freiheit und Ehre, Wer deutsch ist, stimmt für Adolf Hitler!

Um das Schächtverbot in Polen

Der Antrag vor dem polnischen Parlament

11 Warschau, 17. März. Im polnischen Sejm wurde am Dienstag der seit Wochen umkämpfte Antrag der Abgeordneten Frau Prostor behandelt, der ein gesetzliches Verbot der jüdisch-rituellen Schächtung in ganz Polen fordert. Der Sejm-Ausschuß hatte sich für die Annahme des Antrages ausgesprochen.

Landwirtschaftsminister Boniatowski betonte, daß die jüdisch-rituellen Schlachtungen für das von der christlichen Bevölkerung gebrauchte Fleisch in keiner Weise gerechtfertigt seien. Die rituelle Form der Schlachtung für die Juden solle im nötigen Umfang aufrechterhalten werden. Der Sejm beschloß infolge dieses Änderungsantrages der Regierung, den Gesetzentwurf nochmals an den Ausschuß zurückzuverweisen.

Wie zu dem gemeldeten Sturm von 400 Kommunisten auf die argentinische Ortschaft Obara noch mitgeteilt wird, hat das Feuergefecht mit der Polizei bisher zwei Tote und mehrere Verwundete gefordert. 120 Kommunisten wurden verhaftet.

Ueber 300 Pilger umgekommen?

Feuer auf einer chinesischen Dschunke

© Shanghai, 17. März. An Bord einer mit Pilgern überfüllten Dschunke, die sich auf der Fahrt nach dem Innern Kwangtungs befand, brach Feuer aus. Angeblich sind über 300 chinesische Pilger, die im Innern der Dschunke eingeschlossen waren, in den Flammen umgekommen.

In Anwesenheit des deutschen Generalkonsuls Dr. Borchers und der großen Neunorker Kriegsteilnehmerverbände fand in der Zionkirche in Neunork eine eindrucksvolle Helbengedenkfeste statt. Am Altar hatten deutsche, englische, amerikanische und kanadische Kriegsteilnehmer in ihren Uniformen Aufstellung genommen. Dem Helbengedenkgottesdienst ging ein Appell der ehemaligen deutschen Frontkämpfer voraus.

Das Flußbett der Dina ist durch Eisstauungen in der Länge von 13 Kilometer zwischen Dinaburg und Rikna gesperrt, was zu einer Erhöhung des Wasserstandes um 9 Meter geführt hat. Die Dina hat die ganze Umgebung überschwemmt.

hauses sichtbar wurde. Dann nahmen die am Großen Zapfenstreich teilnehmenden Truppen der Frankfurter Garnison mit Fackeln in einem weiten, großen Rechteck Aufstellung. Nachdem der Zapfenstreich verklungen, setzte der Jubelsturm wieder ein, der selbst den Badenweilermarsch der abziehenden Truppen überdauerte. Die Abspernungsmannschaft hatte alle Mühe, die Massen zurückzuhalten.

Erst nachdem der Führer in einem unbeschreiblichen Triumphzug durch die festlich geschmückten Straßen Frankfurt verlassen hatte, konnte man sehen, welche unvorstellbaren Massen die Stadt des deutschen Wandwerks auf die Beine gebracht hatte. Der Besuch des Führers in der alten Mainstadt war so ein Tag des Stolzes und des Glücks für das gesamte Rhein-Main-Gebiet.

Am Montag fand in London die Beerdigung des verstorbenen Großadmirals Lord Beatty statt. Deutschland war durch den Botschafter von Godes und den Marineattaché Kapitän zur See Bahner vertreten.

Unterhaltungsblatt der "RS"



Die Frauenburg am Ruaha-Fluss

ROMAN AUS DEUTSCH-OSTAFRIKA VON BERT OEHLMANN

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 48

(4. Fortsetzung.)

Schon um zehn stand er im Büro des Gouverneurs, wo ihn Hauptmann Kammermann empfing, mit dem er einmal ein Vierteljahr auf Safari gewesen war. Sie schüttelten sich die Hände, Dorn brachte sein Anliegen vor, der Schutztruppe als Freiwilliger einzureihen zu werden, und Kammermann, dem die Spuren einer heftigen Malaria noch deutlich genug im Gesicht standen, beklümmte ihn zu diesem Entschluß. Dann wurde er nachdenklich, sah Dorn lange und prüfend an, verschwand dann auf eine halbe Stunde ins Nebenzimmer und forderte darauf seinen Besucher auf, um zwei Uhr nachmittags wiederzukommen. Das war alles sehr geheimnisvoll und Dorn konnte sich des freundlichen Gefühls, das der Hauptmann etwas Besonderes mit ihm vorhatte, nicht erwehren.

Er irrte sich nicht. Als er sich zur festgesetzten Zeit wieder einfindet, hieß Kammermann ihn Platz nehmen und bewirtete ihn mit einer Erfrischung. Die Unklarheit über Krieg oder Frieden in der Kolonie sei durchaus noch nicht behoben, erklärte er, aber es sei notwendig, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen.

„Die Engländer haben uns unseren Massadampfer „Hermann Wissmann“ weggenommen. Daß wir darauf Taweta in Britisch-Ostafrika besetzt haben, ist die Antwort. Die Lage spielt sich also an.“

Dann kam er auf Dorn selbst zu sprechen. „Kenne Sie als einen zuverlässigen Mann,“ sagte er, „von dem ich außerdem weiß, daß er schießt wie der Satan. Gehen Sie also nach Bamba und melden Sie sich dort bei der vierten Schützenkompanie. Damit Sie aber nicht leer gehen, werden Sie bei dieser Gelegenheit gleich die Führung einer Trägerkolonne übernehmen, verstehen Sie? Man wartet in Bamba dringend auf verschiedene Dinge. Wollen Sie den Transport leiten?“

Dorn sagte freudig zu. Schon in der Frühe des nächsten Morgens brach die Safari auf. Die Lasten, verteilt auf dreißig schwarze Wollschädel, bestanden aus zerlegten Maschinengewehren und der dazu gehörigen Munition. In Dorns Tasche knisterte der mit zahlreichen amtlichen Stempeln versehene Schein, der ihn als neugeborenen Soldaten der Kaiserlichen Schutztruppe auswies.

Auf der Küstenstraße ging es nordwärts, dann bog der Weg in hügeliges Gelände, führte, vorbei an Pflanzungen und Bananenwäldern, in die Steppe hinaus, auf deren gewaltiger Fläche sich dann und wann die riesige Gestalt eines Affenbrotbaumes erhob, um sich schließlich in einer völlig flachen, nur mit dünnem Busch bestandenen Ebene zu verlieren. Das Lager der ersten Nacht unter einer Gruppe von Affenbrotbäumen aufgeschlagen, deren blattlose Zweige wie nackte Wurzeln in die Luft stiegen. Gegen Mitternacht wurde es bitterkalt. Aus weiter Ferne brüllte ein Löwe, sonst störte nichts die Stille, deren gewaltige Erhabenheit Dorn ans Herz ging. Am Morgen schoß er eine Kappantilope, deren Fleisch einen herrlichen Braten abgab. Dann ging es ohne größeren Aufenthalt weiter. In Banani, das gegen Abend des dritten Tages erreicht wurde, bekam die Safari Zulassung. Zwei Deutsche und ein Oesterreicher, die ebenfalls nach Bamba wollten, um sich freiwillig zu melden.

Um Tanga machte Dorn einen Bogen, weil es da nicht ganz gebieter sein sollte. Wie ihm ein Pflanzer berichtete, trieb sich der englische Kreuzer „Benaluis“ vor dem Hafen umher, nachdem er zuvor mit drohend auf die Stadt gerichteten Geschützständen vom Vertreter der Behörde die Zustimmung erzwungen hatte, daß die Stadt weder farbige noch weiße Truppen beherbergen dürfe. Da Dorn keine Lust hatte, die ihm übergebene kostbare Fracht zu gefährden, pirschte er sich westlich an Tanga vorbei, wo zur gleichen Stunde der Engländer drei Leichter aus dem Hafen stahl.

Endlich wurde Bamba erreicht. Die braven Wanyamweizträger, heitere, niemals verdrießliche Gesellen, deren Ausdauer Dorn viel Freude gemacht und viel Verdruß erspart hatte, brachen beim Anblick der Wohnhütten in laute Freudenrufe aus. Im Nu lief das ganze Dorf zusammen, das von Wasegeus bewohnt wurde, und kramte die Antömmelkline an. Rechts vom eigentlichen Dorf hatte die vierte Schützenkompanie Lager bezogen, die eigentlich nur aus Askaris, der deutschen Eingeborenenhelfertruppe, und weißen Offizieren und Unteroffizieren bestand, nun aber durch die herbeigeeilten Freiwilligen einen Zuwachs von dreißig Weissen bekommen hatte. Der erneute Zuzug wurde mit einem dreifachen „Hurra!“ quittiert. Die Stimmung war ausgezeichnet. Dorn meldete sich beim Kompanieführer, lieferte Maschinengewehre und Munition ab, bekam ein Lob und wurde, wie auch

keine unterwegs zugekommenen Kameraden, der Truppe offiziell einverleibt, was einwilligen allerdings nur durch Empfangen von Waffen und Munition zum Ausdruck kam. Uniformen gab es nicht.

Die nächsten Tage vergingen ohne besondere Ereignisse. Die Truppe machte vom frühen Morgen bis zum späten Abend Feldübungen, zu denen sich später auch noch nächtliche Probealarme gesellten.

Alle, die da beieinander hockten und feierten, waren noch bis vor wenigen Tagen freie Männer gewesen, die, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, ein stolzes Herrenleben geführt hatten. Die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft bestand aus Pflanzern, Jägern, Viehhändlern und Leuten, die sich zu ihrem Vergnügen in Deutsch-Ostafrika aufgehalten und von den Ereignissen überrascht worden waren.

Auch an abenteuerlichen Gesellen war kein Mangel, die die ganze Welt bereist hatten, um die blaue Blume der Romantik zu finden, und die nun den Krieg als beglückendes Ventil ihres aufsehenderen Erlebnisbunnes betrachteten. So viele Köpfe und Geister in einem Geist zu einen, war nicht einfach, aber es gelang, weil letzten Endes die allübende Liebe zum Vaterlande sie alle miteinander verband. Zudem war es jedem bewußt, daß man, wenn es hart auf hart ams, in Deutsch-Ost auf verlorenem Posten stand, daß es auf jeden einzelnen Kameraden ankam, und daß das Schicksal des einzelnen letzten Endes das Schicksal aller war.

Bald kamen täglich Neuigkeiten. Die Grenzgeplänkel mehrten sich. Englische Maschinen-

gewehre hämmerten tausend Löcher in den Urwald. Feldwachen beschossen sich gegenseitig. Es gab Verwundete und den ersten Toten, dazwischen muntere Jagden auf allerlei ehbares Wild, erbitterte nächtliche Kleinkriege mit schamlos aufdringlichen Stechfliegen, die Aufknüpfung eines schwarzen Spions aus dem Stamme der Masai und den Abtransport der ersten feindlichen Gefangenen: acht Inder, die sich zu weit vorgewagt hatten und von vier ebenso gefesselt wie geistesgegenwärtigen Askaris überrumpelt und entwaffnet worden waren. Immerhin hatte man in Bamba das Gefühl, weit vom Schuß zu sein und dieser Umstand trug durchaus nicht dazu bei, Freude zu erwecken. Man war ausgeruht, man wollte an den Feind, man wollte kämpfen!

Nun, es geschah bald mehr, als man nach der bisherigen ruhigen Zeit erwartet hatte! In der Grenze kam es zu täglichen Schießereien und Ueberfällen. Die Truppe verließ ihr Lager und verlegte es nordwärts, unmittelbar hinter die Grenze. Das gleich in den ersten Tagen zwei Deutsche fielen, erhöhte nicht nur die Erbitterung bei den weißen Kameraden, sondern rief auch die Nachgelüste bei den Askaris nach, die zu den Weissen wie zu Halbgöttern aufblickten.

Dorn war es verdammt, als erster den Tod der Braven zu rächen. Schon seit Tagen hatte man in den gegenüberliegenden Bergen eine starke Bewegung des Gegners feststellen können, ohne aber hinter die Mäschung zu kommen. Der Kompanieführer ließ Dorn zu sich rufen. „Viele Worte brauche ich bei Ihnen ja nicht zu verlieren“, sagte er. „Suchen Sie sich sechs zuverlässige Askaris aus und versuchen Sie, herauszubekommen, was der Tommy vor hat. Ich gebe Ihnen vollkommen freie Hand.“

Auf den aufgereichten Schenkel-(Eingeborenen)Wegen vorwärtszukommen, war bei Nachtzeit nicht gerade einfach. Zudem war es stö-

finster. Von den Bäumen tropften unaufhörlich lange Wasserfäden, und wenn eine Askarischulter allzu festig mit einem Stamm oder niederhängenden Ast in Berührung kam, prasselten wahre Wasserfälle auf die Patrouille nieder. Das Tal, das zu passieren war, um in das Bereich der jenseitigen Berge zu kommen, war englischer Boden, aber unbemerkt schlüpfen Dorn und seine Leute an den Feldwachen vorbei, bis es gelang, eine Glatzleistung der Schleichkunst, in die Büsche des gegenüberliegenden Berges zu tauchen.

Im Tal erscholl das dumpfe Gebrüll einiger hungriger Löwen. „Simba! Simba!“ tuschelten die Schwarzen und erschauerten. Die grausige Angst vor dem König der Tiere ließ zu tief in ihren schwarzen Herzen.

Zum Aufstieg benutzte Dorn einen Wildwechsel, aber bald mußte das Buchmesser den Pfad bereiten. Kriechend, schleichend ging es dann dicht unter dem Kamm entlang.

„Vorwärts, bwana!“ flüsterte plötzlich einer der Schwarzen an Dorns Seite, aber Dorn hatte bereits selbst schon die beiden unbeweglichen menschlichen Schatten entdeckt, die, zwischen zwei Felsblöcken verbarrend, sich als schwache Silhouetten vom dunklen Nachthimmel abhoben.

Eine feindliche Wache!

Ohne daß es einer besonderen Verständigung bedürft hätte, verschwanden zwei der Schwarzen in der Finsternis, während die anderen regungslos auf dem Boden lagen. Dann und wann wechselten die beiden Schatten neben den Felsen ein Wort. Sie unterhielten sich leise, aber Dorn hörte doch ihre Nationalität heraus. Es waren Inder, die der Engländer schiffswiese nach Afrika herübergeholt hatte.

Wenige Minuten verstrichen. Dann erscholl plötzlich erdte Schreie. Die Schatten hatten sich verdoppelt. Sekundenlang erklang Keuchen und Stöhnen. Dann war es still. Wenige Augenblicke später kehrten die beiden Askaris zurück. „Der Weg ist frei, bwana!“

Eine halbe Stunde später entdeckte Peter Dorn das Geheimnis der Berge. Kaum zehn Meter vom ihm entfernt offenbarte sich seinen Augen im Schein einiger trübe glimmender Lagerfeuer eine fix und fertig ausgebauten Artilleriestellung, die, mit vier Geschützen besetzt, wahrscheinlich in aller Eile, vielleicht aber auch schon in wenigen Stunden in Aktion treten sollte. Mit zusammengebeißenen Zähnen starrte er das entschleierte Geheimnis an. Die Stellung war vorzüglich gesichert und, vom Tal aus, so gut wie unangreifbar. Wenn diese Kanonen angingen, Granaten zu spuden, konnte es drüben ungemütlich werden. Um die Lagerfeuer lagen, in Decken gewickelt, zwanzig Mann. Auf die Aufstellung von Posten hatte man scheinbar verzichtet, weil man sich wohl auf die Feldwachen im weiteren Umkreis verließ. Ein Teil erröte Dorns besondere Aufmerksamkeit. Wahrscheinlich schlief dort der englische Offizier, der diese Abteilung anführte.

Dorn überlegte fieberhaft. Zwei Möglichkeiten standen offen: Zurückziehen und Meldung erlassen oder auf der Stelle handeln. Handeln jedoch bedeutete nicht mehr und nicht weniger als alles auf eine Karte setzen.

Die Verantwortung war groß, aber die Unternehmungslust, der Neugierde und das Bewußtsein, endlich einmal eine Tat zu vollführen, waren noch größer und besiegten alle Bedenken. Klündernd gab er seine Befehle. Die Schwarzen erstarren geradezu, als sie hörten, was der bwana von ihnen verlangte. Kampf gegen eine dreifache Uebermacht! Und wer bürgte dafür, daß sich in der Nähe nicht noch mehr Mannschaften aufhielten? „Unmöglich, bwana, unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

Herz oder Hirn? / Humoreske

Von Joana Pacher, Graz

Wir bitten gleich eingangs, unseren lieben, guten, alten Doktor Hörnle nicht zu belächeln, weil er vor der neuen Zeit und ihren Errungenschaften die Waffen strecken mußte.

Hörnle hauchte mit seiner ebenfalls besahnten Wirtshästerin in einem kleinen, ebenerdigem Häuschen, in dessen Garten Rebellen und Hosen dufteten. Leider bekam der arme Doktor seinen Garten nicht allzu oft zu sehen. Denn es gab doch immerhin eine fleckliche Fülle kleiner Angelegenheiten im Städtchen und in den Dörfern rundherum zu heilen. Außerdem hielt er's nicht so wie der neue Herr Kollege ... Des alten Doktors Art war wie ein Besuchmachen. Und geheilt wurde nebenbei. Dadurch fühlten sich die Kranken nur halb so krank, und über die brennendsten Wunden kam außer den fühlenden Salben auch noch ein lustiges Scherzwort. Denn eines Arztes Gesicht ist immer die Uhr des Kranken. Seine Mienen zeigen ihm, ob der Erdentag des Lebens schon zu Ende geht oder noch einige Jahrzehndlein zu erhoffen sind ...

Während er stets, um jedes Erschrecken zu vermeiden, mit vorsichtigen Worten und Fragen die kranke Seele zu erforschen suchte, machte es sein neuer Konkurrent gerade gegenteilig. Dort hieß es: „Bitte, ausziehen, an den Apparat stellen, bitte, anziehen, bitte, der nächste!“ Eine reine Gesundheitsfabrik war's, kein gemüthliches Doktorhaus mehr ...

Und darum glaubte der alte Doktor, es bis ans Lebensende bei seinen Kreisbüchern auszuhalten zu müssen, damit sie ihm nicht vor Kränkung meckerten wie die Fliegen. Und wie gern hätte er den Platz geräumt; wenn's nur ein anderer gewesen wäre. Aber so, wo der sich nur auf sein Hirn verließ und ganz aufs Herz vergaß; konnte er einem, dem er selber nicht vertraute, die andern ans kalte Messer liefern? Nein, nie, solange es nur gehen würde!

Nis es dann eben kam. Eines Tages war der liebe alte Doktor Hörnle recht müde von einem Krankenbesuch heimgekommen. Gerade zur Schlafenszeit. Am Bettrand sitzend zog er das Taghemd aus und das Schlafhemd über. Dabei fiel etwas klirrend auf den Boden, häupte noch einmal in die Höhe und verschwand dann lautlos. In seiner Schlaftrunkenheit merkte er es nicht einmal.

Am nächsten Morgen wunderte er sich allerdings ein wenig, das Kragnetöpfchen nicht auf dem Nachtschrank zu finden. Weil aber der liebe alte Doktor dieses schon des öftern verlegt hatte, hielt sich seine Wirtshästerin immer welche in Vorrat ...

Aber am gleichen Abend zog das Kranklein im Doktorhaus selber ein. Mit einem Seufzer der Erleichterung zog er sich beim Schlafengehen die Schuhe aus, salbte vorsichtig und umständlich einen großen roten Fleck, der sich an der Spitze der großen Zehe fand, und ben er sich nicht zu erklären wußte. Als sein eigener Patient nahm er sogar noch gewissenhaft einen Blutreinigungstee, um dem vielleicht auf-

tretenden Geschwür den Nährboden zu entziehen. Doch schien es nichts zu helfen.

Und am achten Tag war er soweit! ... Gewissmaßen bereitete es ihm sogar trotz seiner Schmerzen ein gewisses Vergnügen, seinen jungen Kollegen an seinem rätselhaften Fall scheitern zu sehen.

Nun, der Neue war, näher gesehen, durchaus nicht der Unmenschen, als den ihn die Kreisbücher schilderten, eben einer, der in seinem Fach aufging und halt lieber neuen Bazillen und Mikroben nachjagte als Gesprüche über verirrte Räder zu führen. Und so war's vielleicht gar nicht seine Schuld, daß das Verhältnis zwischen ihm und dem Doktor Hörnle kein herzlicheres wurde. Und daß er Manieren besaß, bewies, daß er fast mit verehrungsvoller Bewusstheit dem alten Herrn den Mantel ausziehen half.

„Derr Kollege! Sie haben da doch so ein Ding, mit dem Sie allen in den Wagen scharen können! Bei mir müßte ich Sie allerdings bemühen, mir auf die Beine zu setzen, da fehlt's nämlich.“

Aber der Neue zeigte sich auch dieser Situation gewachsen. Ganz nach der Anweisung seines Patienten richtete er das Abtastgerüst des Apparates zuerst auf den linken, dann auf den rechten Fuß. Und da bemerkte er einen knorpeligen Fremdkörper, der eine kaum abzuleugnende Lehnlichkeit mit einem verklemmten Kragnetöpfchen hatte. Sanft nötigte er den alten Doktor vom Apparat weg auf einen Sessel, gab vor, doch lieber erst die kranke Stelle mit blohem Auge anschauen zu wollen, und bat ihn, zu diesem Zweck die Schuhe auszuziehen. Hörnle triumphierte schon im stillen. Also war auch der nicht gescheit geworden an seinem Fall, trotz der berühmten Gudmaßchine ...

Aber es entging den schwachen Augen Hörnles, daß der Neue, indem er die Schuhe nach rückwärts schob, aus seinem rechten Schuh ein Kragnetöpfchen hervorholte, jenes Kragnetöpfchen, das damals so unbemerkt verschwand. Unbemerkt von der kurzschichtigen Haushälterin, die es nicht einmal beim Putzen bemerkte.

Darum lächelte er auch beinahe huldvoll, und es war ihm, als gewänne er den Neuen deshalb lieb, weil ihm dieser die gleiche Salbe auf die wundgeschwerte Stelle rieb, die er sich selber verschrieben hatte. Nur konnte er ihm nicht glauben, daß es in längstens zwei Tagen wieder gut sei.

Aber tatsächlich, schon beim Hinausgehen spürte er eine süßbare Erleichterung. Und schon am nächsten Tag war die Stelle als geheilt anzusehen. —

Und jetzt ordniert in Kreisbüchern nur mehr der Hirndoktor. Der Herzdoktor hat ihm das Feld freiwillig geräumt. Obwohl ihn die eine Partei, die eben mehr aufs Gefühl hält, nicht aus Amt und Würden lassen will. Aber da läßt sich halt nichts machen, und schließlich, wenn man keiner Richtung angehört, ist's schon Wurst — ob man bei dem oder dem antern stirbt!



(Brandt, M.)

Niesenschulterblätter ausaestorbener Tiere
Man kann es sich kaum vorstellen, daß in fernem erdbebenschütlichen Reichtum auch bei uns in Deutschland Niesenschulterblätter leben, die seit Jahrtausenden ausaestorben sind. Da leben A. B. im Eiszeitalter Mammute und wollhaarige Nashörner auch bei uns. Das Mammut war ein mit Wollhaaren bedeckter Elefant mit riesigen Stoßhähnen; man hat Stoßhähne von über vier Meter Länge gefunden. Das Nashorn war ebenfalls mit Wollhaaren bedeckt, die es vor der Kälte schützte. Links auf obigem Bilde sieht man ein Schulterblatt vom wollhaarigen Nashorn, und rechts eins vom Mammut. Beide Rinde stammen aus Ablagerungen der Eulider bei Bern in Weitalen.

